

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition; Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postfachkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Von Flammen umschlossen.

Drei Arbeiterinnen bei lebendigem Leibe verbrannt

Paris, 6. August (Eigenbericht).

Ein schweres Schadenfeuer zerstörte am Dienstagabend in Marseille eine Holzwoolfabrik. 12 Arbeiterinnen, die im 1. Stockwerk arbeiteten, wurden von den Flammen eingeschlossen. Vergeblich versuchten sie durch die vergitterten Fenster zu entfliehen. Vor den Augen der entsetzten Zuschauer brach ein Opfer nach dem anderen in den Flammen zusammen. Als die Feuerwehr in den Arbeitsaal vordringen konnte, waren drei Arbeiterinnen bereits bei lebendigem Leibe verbrannt. Die übrigen konnten nur mit schweren Verletzungen gerettet werden.

Explosion im Kohlschacht. 19 Bergleute schwer verbrannt.

Saarbrücken, 6. August.

Auf dem Citschacht Calmelette bei Clarenthal, der Inspektion Louffenthal, ereignete sich heute früh zwischen 7 und 7.30 Uhr auf Abteilung 1 eine Kohlenstaubexplosion. In der Abteilung waren 48 bis 50 Bergleute beschäftigt, die erst in letzter Zeit auf diesen Schacht verlegt worden waren. Im Laufe des Vormittags wurden 19 mehr oder minder schwer verbrannte Arbeiter zutage gefördert und in das Fischbach-Wöllinger Lazarett übergeführt. Für die Grube besteht keine Gefahr, da die Wetterführung vollkommen in Ordnung ist. Meldungen über Bergung von Toten liegen nicht vor.

Blißschlag verwüstet ein Dorf. 450 Einwohner obdachlos. — Vom Verkehr abgeschnitten.

Paris, 6. August. (Eigenbericht.)

Der Gewittersturm, der am Dienstag über Saanen niederging, hat furchtbare Verwüstungen angerichtet. Das Dorf Montfayon geriet durch Blißschlag in Brand und wurde bis auf die Kirche zerstört. 450 Einwohner sind obdachlos. Insgesamt wurden vier Personen durch Blißschläge getötet und sechs lebensgefährlich verletzt. Der See von Le Bourget ist über seine Ufer getreten und hat alle Verbindungswege überschwemmt. Der Grenzbahnhof Annemasse ist durch die Fluten abgeschnitten. Der Verkehr nach Genf muß durch Autobusse aufrecht erhalten werden. Die Straße nach Chamoni ist an mehreren Stellen durch entwurzelte Bäume gesperrt.

Uglanow abgefägt. Unterwerfung hat nichts genützt.

Kowno, 6. August.

Der Zensurvollzugsausschuß beschloß, den bisherigen Volkskommissar für die Arbeit, Uglanow, von seinem Posten zu entfernen und an seine Stelle den bisherigen Vorsitzenden der Bauarbeitergewerkschaft, Jichon, zum Arbeitskommissar zu ernennen. Es ist allgemein bekannt, daß Uglanow zu den führenden Mitgliedern der Ryzow-Opposition gehört und zusammen mit ihm und Tomski auf dem kürzlich stattgefundenen Parteikongreß eine Unterwerfungserklärung abgab. Da Tomski bereits früher von seinem Posten des Vorsitzenden der Gewerkschaftsinternationale entsetzt wurde, befindet sich von den drei Führern der Rechtsopposition nur noch Ryzow im Amt.

Indierkonferenz im Gefängnis. Nehru wird zu Gandhi gebracht.

London, 6. August. (Eigenbericht.)

Der Vizekönig von Indien hat den Gefängnisbehörden in Allahabad die Erlaubnis erteilt, Nalimal Nehru und seinen Sohn in das Gefängnis von Poona überzuführen, wo sich Gandhi befindet. Danach soll also anscheinend eine Gefängnis-Konferenz zum Zweck des Abbaues der Noncooperation genehmigt werden. In Heiderabad kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Hindus und Mohammedanern, wobei fünf Personen getötet und hundert verletzt wurden.

Deutsche Arbeiterfänger in Paris



Bei einer von der sozialistischen Partei veranstalteten Gedächtnisfeier für die französische Sozialistenführer Jaurès und Guesde wirkten auch die in Paris anwesenden Stuttgarter Mitglieder des Arbeiterfängerbundes mit.

Als nach Beendigung der glänzend verlaufenen Feier die Rundreiseautos mit den Stuttgarter Arbeiterfängern die angrenzenden Straßen durchfahren, wurden unsere Sänger von der Pariser Bevölkerung von neuem stürmisch begrüßt. Begeisterte Ovationen nötigten die Autos, ihr Tempo zu verlangsamen und dieselben Straßen mehrmals zu durchqueren. Lächerwinken und Rufe wie „A bas la guerre“ (Nieder mit dem Krieg) nahmen kein Ende, der Straßenverkehr wurde minutenlang unterbrochen, unsere Autos wurden angehalten, da die Pariser Sozialisten ihren deutschen Freunden die Hand schütteln wollten.

Anton Erkelenz fordert im „Vorwärts“ alle Arbeitenden und Schaffenden auf, in den Reihen der Sozialdemokratischen Partei für den sozialen Volksstaat und die Niederringung der Kapitalherrschaft zu kämpfen.

(Sein Aufsatz auf der 3. Seite)

Luftaufrüstung gefordert. Amerikanische Marinepläne und Flottenvertrag.

New York, 6. August.

Wie aus Washington gemeldet wird, plant das amerikanische Marineamt, die Kampfkraft der Luftwaffe in Verbindung mit der Kriegesflotte auf breiter Grundlage zu erproben. Versuchsweise soll jeder Zerstörer und jedes Unterseeboot mit einem Kampfflugzeug versehen werden, das gleichzeitig Beobachtungszwecken zu dienen hat. Das Marineamt ist entschlossen, die Gelegenheit Amerikas auf dem Gebiete der Kriegesluftfahrt ein für allemal sicher zu stellen. Es werden in Washington Meldungen verbreitet, daß England und andere Seemächte bestrebt sind, die durch den Londoner Flottenvertrag nicht berührten Luftstreitkräfte gewaltig zu vermehren.

Die Linie der Unterschriften Hoovers und King Georges unter den Londoner Flottenvertrag ist noch nicht trocken und schon demütigt das amerikanische Marineministerium die Gelegenheit, um für neue Aufrüstung Propaganda zu machen. Der Londoner Flottenvertrag hat dem Wettrüsten in Kriegsschiffen ein Ende gemacht — aber kaum sind die Militärs auf dem einen Rüstungsgebiete gebändigt, so versuchen sie auf einem anderen den Rüstungswettkampf wieder anzukurbeln, um die Überlegenheit für die eigenen Streitkräfte durchzusetzen. Der Londoner Flottenvertrag ist auf die Kriegsschiffe beschränkt. Aber kaum sind infolgedessen die ersten Panzerkreuzer und Schlachtschiffe außer Dienst gestellt oder als Schiffschreien versenkt worden, da will die amerikanische Marine die Einschränkungen dieses Vertrages illusorisch machen und jedes ihr erlaubte Kriegsschiff mit Kampfflugzeugen versehen, um seine militärische Leistungsfähigkeit zu verdoppeln und zu verdreifachen!

Dieses Vorgehen ist um so trasser, als der Londoner Vertrag der amerikanischen Marine sowieso noch Spielraum zur Aufrüstung läßt, bis die Gleichheit mit England erreicht ist. Aber die amerikanischen Admirale fürchten wohl, daß sie ihr Ein-Williarden-Dollar-Programm vom Kongreß nicht oder nicht völlig bewilligt bekommen und fordern deshalb schon jetzt die Aufrüstung in der Luft; je höher ihre Ansprüche sind, um so mehr glauben sie am Ende durchzugehen.

Ihr Vorgehen zeigt, daß letzten Endes jeder Teilabrüstungsvertrag durch Aufrüstung auf anderen Rüstungsgebieten zunichte gemacht wird. Auf dem Gesamtgebiete der Luft- und der Landrüstungen geht das Wettrüsten noch heute unermüdet weiter: erst die Macht der organisierten Arbeiterschaft wird diesem verbrecherischen Unfug des Rüstungstreibens ein Ende bereiten.

Der Zustrom zu Hugenberg. Grafen und Generale.

Hugenbergs Presse bläst Jubelsanfaren: nach der Dürreperiode der Massenaustritte kann sie befruchtende Niederschläge messen, die sich in den Uberschüssen bereits zu einem „Zustrom zur Deutschen nationalen Volkspartei“ verdichtet haben.

Der von ihr namentlich aufgeführte Zustrom lautet: Admiral a. D. Rebeur-Paschwitz, Graf Münster, General Kofsbach, General Krafft von Dellmensingen, General Otto von Below. Die beiden letzten stellen allerdings nur Wiedereintritte früher ausgetretener Mitglieder dar.

Wie sagte doch Wilhelm der Ausgerissene, als ihm das Gemälde vorgelegt wurde, darstellend die vor dem Schloß demonstrierenden „Massen“ aus der berühmten Wahlkampf 1907? — Er sagte: „Mehr Volk!“ Bei diesem feudalen Zustrom werden sich die Hugenbergianer auch etwas mehr Volk zu wünschen haben, denn nur mit den Stimmen der Generale und Grafen sind keine Mandate zu holen!

An die Seite der Arbeitenden! Demokratisches Parteivorstandsmitglied legt Klemmer nieder.

Jila Uth, ein angesehenes Mitglied des Vorstandes der Deutschen Demokratischen Partei hat ihr Amt in dem Gesamtvorstand niedergelegt und ist der Sozialdemokratie beigetreten.

Keine Entlassungen bei der BVB.

Das Moskwa-Blatt bringt in Balkenüberschrift: „Neue Entlassungen bei der Verkehrs-A.-G. 1200 Arbeiter sollen auf das Pflaster gesetzt werden.“

Die BVB. erklärt hierzu, daß sie keinerlei Entlassungen beabsichtigt.

Raffeforschung im Gerichtssaal

Was sich ein nationalsozialistischer Angeklagter erlauben kann:

Ein unglaublicher Vorgang spielte sich dieser Tage vor dem Wittenberger Schöffengericht ab, das gegen einen Nationalsozialisten Stettinfi wegen Beleidigung zu verhandeln hatte. Der Angeklagte stellte vor Eintritt in die Verhandlung an das Gericht die Frage, ob sich unter den Richtern Jesuiten, Juden oder Freimaurer befänden. Anstatt diese Unerschämtheit zurückzuweisen, zog sich das Gericht zur Beratung zurück und verurteilte heimlich, daß einer der Richter zwar selbst nicht zum jüdischen Glauben gehöre, aber von einem jüdischen Vater abstamme. Darauf lehnte der Angeklagte diesen Richter wegen seiner halb-jüdischen Abstammung wegen Befangenheit ab und drang mit dieser Ablehnung tatsächlich bei Gericht durch.

Bleibend wird man künftig zu jeder Verhandlung gegen Nationalsozialisten den von Herrn Freid an die Unioersität Jena berufenen Rasseforscher Günther als Sachverständigen hinzuziehen, der sich zuvor über Rasse und Schädelbildung der amtierenden Richter auszulassen hat. Desgleichen wird es notwendig sein, daß Richter, Schöffen und Geschworene einen auf mindestens drei Jahrhunderte zurückgehenden Stammbaum mitbringen, der vor der Verhandlung dem Angeklagten zur genauen Prüfung vorzulegen ist. Es empfiehlt sich auch, Stammbäume und Ahnentafeln der Strafkammervorliegenden öffentlich an der Gerichtstafel auszuhängen.

Der Autodieb „berent“.

Das Befinden des gestürzten Schupos leicht gebessert.

Im Befinden des Polizeiwachmeisters Bienenk, der gestern abend, wie ausführlich im „Vorwärts“ berichtet, bei der Verfolgung des Autodiebes durch Sturz vom Trillbrett einen Schädelbruch erlitten, ist erfreulicherweise eine leichte Besserung zu verzeichnen, so daß zunächst keine Lebensgefahr mehr besteht. Inzwischen ist der Verhaftete, der wohnungs- und arbeitslose 25jährige Chauffeur Kurt Frey einem eingehenden Verhör unterzogen worden.

Dabei wurde festgestellt, daß Frey vor einigen Tagen auf dem Wohlfahrtsamt in der Kurfürstenstraße zwei Männer kennengelernt habe, die sich dort ebenfalls die Unterstützung abholten. Mit dem Gelde gingen sie in ein Lokal und tranken einige Glas Bier. Leicht angetrunken wanderten sie nun durch die Straßen und sahen vor dem Hausen Zietenstr. 18 ein Auto stehen, das einem Kaufmann aus Dorimund gehört. Das Trio beschloß in dem Wagen eine Spazierfahrt zu machen. Frey setzte sich ans Steuer, die beiden anderen nahmen hinten Platz. Sie fuhren nach der Linienstraße, wo sie in einem Lokal weiterzogen und schließlich landeten



Rubens und Michelangelo als Straßenschilder

*

In Amsterdam hat sozialdemokratische Stadterwaltung an den Eckenhäusern neuer Straßen steinerne Bildnisse der Persönlichkeiten angebracht, nach denen die Straßen genannt worden sind.

Der Mord bei Wustermarf

Rotfront auf der Anklagebank — Wie weit geht die Verrohung?

Wegen einer blutigen politischen Tat, der am 12. August vorigen Jahres auf der Hamburger Chaussee in der Nähe von Wustermarf der Stahlhelmann und Wirtschaftsinспекtor Heinz Malchert zum Opfer gefallen ist, verantworten sich heute vor dem Landgericht III die Arbeiter Willi Voigt, Josef Homanoff, Karl Scharf und Otto Hanach. Die Angeklagten befinden sich im Alter von 25 bis 39 Jahren. Die ersten drei sind wegen Diebstahls vorbestraft und verheiratet. Der 30jährige Hanach ist wegen Körperverletzung vorbestraft. Alle Angeklagten mit Ausnahme Scharf gehören auch heute noch der kommunistischen Partei an. Die Anklage lautet auf gemeinschaftlichen Totschlag.

Die Nachforschungen der Polizei nach den Tätern blieb seinerzeit ohne Erfolg. Das Verfahren mußte eingestellt werden. Erst Anfang dieses Jahres legte aber der Angeklagte Scharf vor dem Kriminalkommissar Brachwitz ein umfassendes Geständnis ab, bezichtigte Voigt und Homanoff der blutigen Tat, versuchte gleichzeitig sich selbst reinzuwaschen. Damit es nicht hieß, er habe seine früheren Genossen verraten, hat er, in Schutzhaft genommen zu werden. Sein Geständnis hält Scharf auch heute in allen Punkten aufrecht. Die Art, wie er die Schuld anderer und seine eigene völlige Unschuld unterstreicht, läßt an der Richtigkeit wenigstens einiger seiner Behauptungen zweifeln. Seine Mitangeklagten, mit Ausnahme von Voigt, die gleichfalls geständig sind, bekaften ihn dagegen nicht unerheblich.

Jemandem sollte gefüllt werden.

Folgt man Scharfs Darstellung, so ergibt sich folgendes: Am 11. März kam es in Droych bei Wustermarf zu Zusammenstoßen zwischen Rotfrontkämpfern und Stahlhelmkämpfern. Der Rotfrontkämpfer Albrecht erhielt eine Schädelverletzung, der Angeklagte Scharf einen Schlag über den Kopf. Am nächsten Tage, es war ein Sonntag, beschloßen die Kommunisten eine Demonstration als Protest gegen den Überfall der Stahlhelmer. Man versammelte sich im alten Krug. Der Angeklagte Scharf, der an der Versammlung nicht teilgenommen haben will, behauptet nun, von den drei Mitangeklagten aufgefordert zu sein, mitzukommen, um irgendeinen Stahlhelmer zu überfallen. Am Mühlweg auf der Hamburger Chaussee begegneten die vier Angeklagten einer Gruppe Reichchen, unter denen sich auch ein Stahlhelmann befand. Voigt soll gesagt haben:

„Da ist ja einer!“

Als Scharf bereits vorüber gewesen sei, habe er plötzlich Hilfe rufe gehört, habe sich umgedreht und gesehen, wie Voigt und Homanoff mit Messern in der Hand auf den Stahlhelmer eingeschlagen hätten. Das Hinzukommen eines Autos habe alle vier in die Flucht geschlagen. Sie seien später in die Versammlung zurückgekehrt und der Vorsitzende hätte gesagt, mir ist eben eine Mitteilung zugegangen, daß ein Stahlhelmann niedergeschlagen sei. Wir sind alle vollständig beisammen, es kann also niemand von unseren Beuten gewesen sein. Ihm aber sei gesagt worden, er möge seinen Mund halten und auch einige Tage darauf erklärt worden, wie er auszusagen habe. Er sei also auch nicht vernommen worden. Voigt habe ihm erzählt, daß er sein Messer am Latort verloren habe, daß die Polizei nur nicht Fingerabdrücke findet.

„Los, den kriegen wir!“

Der Angeklagte Homanoff bestreitet nicht, auf Malchert eingeschlagen zu haben. Ob er ihn mit einem Messer gestochen habe, könne er nicht sagen. Er sei Kolatinist. Es sei aber der Angeklagte Scharf selbst gewesen, der auf den Stahlhelmann mit den Worten „los, den kriegen wir“ aufmerksam gemacht hätte. Der Angeklagte Voigt bestreitet seine Täterschaft. Scharf habe ihn zum Mitgehen aufgefordert u. a. mit der Begründung, daß er selbst von den Stahlhelmen verprügelt worden sei. Scharf sei es auch gewesen, der auf Malchert aufmerksam gemacht habe, es sei nicht wahr, daß er ihm von seinem Messer etwas erzählt habe, er habe überhaupt nicht gewußt, daß ein Stahlhelmann überfallen werden sollte. Der Angeklagte Hanach gibt zu, daß er, wie auch seine Kameraden, unterwegs zur Hamburger Chaussee ihre Uniformmützen in die Taschen gesteckt und auch ihre Armbinden abgenommen haben. Es sei zu dunkel gewesen und er und Scharf seien auch zu weit entfernt gewesen, um sagen zu können, wer eigentlich auf den Stahlhelmann gestochen habe. Malchert, der am nächsten Tage im Krankenhaus starb, wies acht Stichwunden auf; eine davon hatte die Lunge durchbohrt.

Zur Verhandlung ist eine große Anzahl Zeugen geladen, sie wird zwei Tage in Anspruch nehmen.

Wirtschaftspartei auf Barricaden

Wirtschaftsparteiler Abg. Rohde in Kassel: „Ich werde selbst auf die Barricade gehen und den ersten Schuß abfeuern!“



„Deutscher Interessentenhaufen, wahre deine heiligsten Güter!“

sie gegen 21 Uhr vor dem Vergnügungsplatz an der Brunnenstraße. Auf dem Platz verlor Frey seine Begleiter aus den Augen; kurze Zeit später wollte er gern allein weiterfahren. Kaum hatte er den Wagen bestiegen, da merkte er auch, daß er verfolgt wurde. Um seiner Festnahme zu entgehen, schlug er ein übermäßig schnelles Tempo an. Frey behauptet, daß er den Polizeibeamten, der auf das Trittbrett gesprungen war, nicht geschlagen habe. Durch ein Hindernis auf der Straße sei er vielmehr genötigt gewesen, kurz zu bremsen, das Auto sei dabei ins Schleudern geraten und Wachmeister Bienenk sei herabgestürzt. Dieser Vorfall habe seine Angst noch gesteigert; da er bei seiner Festnahme befürchten mußte, daß ihm der Führerschein entzogen würde. Er will auch nicht bemerkt haben, daß er von den Polizeibeamten beschossen wurde. Erst als am Magdeburger Platz die Reifen durch mehrere wohlgezielte Schüsse zerstört wurden, mußte er anhalten. Frey, der seine Tat bitter bereut, ist bisher noch nicht vorbestraft. Er wird noch heute dem Richter vorgeführt werden.

Dubertätstat eines Vagen.

Auf dem Dönhofsplatz spielte sich in der vergangenen Nacht ein aufregender Vorfall ab. Gegen 2 Uhr trachten mehrere Schüsse über den Platz.

Als Polizeibeamte und mehrere Passanten hinzueilen, entdeckten sie auf einer Bank den leblosen Körper eines jungen Mannes. Die rechte Hand hielt eine Pistole noch krampfhaft umklammert. Der Lebensmüde hatte sich einen Schuß in die Schläfe beigebracht, der Tod war auf der Stelle eingetreten. Nach den polizeilichen Ermittlungen handelt es sich um den 18jährigen Vagen Erich Barth aus der Rheinsberger Straße 52, der in einem Betrieb am Anhalter Bahnhof beschäftigt war. Wie aus hinterlassenen Briefen hervorgeht, hat der junge Mann aus unglücklicher Liebe zur Waffe gegriffen.

Ach, die Schule geht los!

Freiheit ade. — Großmutter's Wiedersehenstränen.

In diesen Tagen spielt sich auf den Berliner Bahnhöfen ein beängstigendes Leben und Treiben ab. Mütter, Väter oder Geschwister harrten, ein Blumensträußchen oder die Obsttüte in der Hand, der Ankunft ihres Ferientandes.

Die schon eine Stunde vor Einlaufen des Zuges stehen sie geduldig an der Bahnperre, um möglichst einen Borderplatz zu erwischen und die große Schar der kleinen Kriecher besser übersehen zu können. Der diensthabende Schupo hat alle Hände voll zu tun, die ungeduldig nach vorne drängende Menge in Schach zu halten, hunderte von Fragen werden an ihn gestellt, die er nur in den seltensten Fällen beantworten kann, da sie sich zumeist auf den Transport beziehen. Endlich wird die Lokomotive sichtbar und in die Riesenschlange kommt fieberhaft-freudige Bewegung. Täher schwanken, die Kleinen werden auf Vaters Schultern hochgehoben, ängstliche Mütter rennen nervös hin und her, um nur ja den richtigen Platz zu erwischen, oben auf den Gittern stehen die Kurbelmänner startbereit und Großmutter, die von der vorwärtsdrängenden Menschenmasse ganz nach hinten kam, schludert tapfer die hervorquellenden Wiedersehenstränen hinunter. Bleistimmiger Gesang, hoch werden die Standarten mit der Gruppennummer geschwenkt, damit sich jede Mutter zurechtfindet und die große Karawane marschieren fröhlich ein. Da noch nicht ganz einer halben Stunde haben Hunderte von Müttern ihre Kinder wieder, die, braungebrannt und leicht verdattert von all dem Trubel, kaum Rede und Antwort stehen können. Alle sind sie sehr begeistert von ihrer Erholungstour, das Wetter war lange nicht so schlecht wie bei uns, sie konnten baden und im Freien spielen, das Essen war gut und reichlich. Herz was willst du noch mehr?

Die hier bleiben mußten, feiern auch Abschiedsfest.

Auch auf den Berliner Ruhestätten heißt es Abschied nehmen und mit einem lachenden und einem weinenden Auge wird der Spielplatz zum Abschiedsfest mit bunten Quirlen geschmückt, werden rasch nochmal die Vortragsstücke durchgesprochen, die Sportmannschaft trainiert am Reck und Trapez, am frühen Nachmittag kommen dann Mutter und Geschwister und bei fröhlicher Kaffeetafel und einem „erstklassigen“ Programm wird Abschied gefeiert. Die Dahelgebliebenen hatten infolge des schlechten Wetters viele Spieltage verloren und manche Außenspielplätze waren bis zu 25 Proz. täglich schlechter besucht als im Vorjahr.

Die Pariser Schwimmer in Nürnberg.

Briands „kluge Ratschläge“ verhindern Abbruch der Beziehungen.

Paris, 6. August. (Eigenbericht.)

Der französische Schwimmerverband hat sich trotz seines tiefsten Bedauerns über die ernüchternde Beurteilung Cuveliers in Weimarschlagen entschlossen, die sportlichen Beziehungen zu Deutschland nicht abzubrechen. Der Beschluß ist, wie die Sportpresse offen zugibt, auf die „klugen Ratschläge“ Briands zurückzuführen. Der französische Schwimmerverband will sich jedoch eine Garantie dafür geben lassen, daß es bei dem Schwimmfest in Nürnberg nicht zu neuen Zwischenfällen kommt.

Arbeiterfußball mit Engländern.

Nürnberg, 6. August.

Die Sozialdemokratische Partei und das Arbeiterportkartell veranstalteten auf der Insel Schütt anlässlich des morgigen Fußball-Länderweittages in Nürnberg des Stadion zu Ehren der englischen Arbeiterportler eine Massenversammlung. Der frühere Reichstagsabgeordnete Simon, der Führer der englischen Eisenbahnergewerkschaft und Unterhausmitglied Gill sowie der Vertreter des englischen Arbeiterportverbandes Bryan feierten in ihren Ansprachen die Verbrüderung durch den Sport. Die Redner, die von den Versammelten stürmisch begrüßt wurden, wandten sich in ihren Ausführungen scharf gegen den Krieg. Simon-Deutschland betonte zugleich, daß die Sozialdemokraten in die neue Wahlkampagne unter der Devise „Frieden, Freiheit, Brot“ eintraten. Musikvorträge und Gesänge umrahmten die Feier, die mit dem Absingen der Marschallische ihren Abschluß fand.

Briands neue Europaantwort

wird noch vor der Völkerverversammlung überreicht.

Paris, 6. August. (Eigenbericht.)

Nach dem Eingang der schweizerischen Antwort, die sich zur Europarundfrage Briands sehr referiert verhält, aber doch ihre Zustimmung ausdrückt, hat sich der Quai d'Orsay an die Fertigstellung des Schlussberichtes gemacht. Nach einer Wadung des „Petit Parisien“ sind bereits mehrere Teile ausgearbeitet, doch wird das Schlusddokument erst nach erneuten Verhandlungen mit den befragten Regierungen fertiggestellt werden. Das Schriftstück solle jedoch den interessierten Regierungen noch vor Beginn der Völkerverversammlung überreicht werden.

Erkenntnis wirbt für den sozialen Volksstaat

Gegen die Junker- und Kapitalherrschaft — Alle Schaffenden zur Sozialdemokratie

Der frühere Vorsitzende der Demokratischen Partei, Anton Erkelenz, wirbt in diesem Aufsatz für die Sozialdemokratie um die Stimmen der Arbeiter und Angestellten, die sich aus ihren antimarkistischen Vorurteilen noch nicht lösen können. Er zeigt ihnen, worum es in dem gegenwärtigen Wahlkampf geht: um die endgültige Eroberung der Macht zum Ausbau des sozialen Volksstaates aller Arbeitenden.

Mein Austritt aus der Deutschen Demokratischen Partei und mein Uebertritt zur Sozialdemokratie hat dem „Demokratischen Zeitungsdienst“ Anlaß gegeben zu nachstehender Bemerkung: „... Unverständlich bleibt sein Weg zur Sozialdemokratie. Ein solcher Weg bedeutet für einen Demokraten wie Erkelenz es war, einen so grundsätzlichen Wandel der Auffassungen, daß dieser Uebertritt zur Sozialdemokratie einstweilen überhaupt nicht verstanden werden kann.“ Diese Bemerkung verdient eine Antwort, denn sie ist in Kreisen derjenigen, die man im Sinne der englischen Begriffsanwendung als „radikale Liberale“ (Radicals) bezeichnen kann, noch recht verbreitet. Eine Erörterung darüber hilft wohl auch vielen Tausenden bei ihren eigenen Entschlüssen.

Gemeint ist bei dieser Kritik des „D. Z.“ wohl in erster Linie der Gegensatz gegen den Sozialismus. Die Demokraten betrachten sich vielfach als Hüter des Privatkapitalismus, des Privateigentums, der Privatwirtschaft. Nach verbreiteter Auffassung ist das alles das Gegenteil des Sozialismus, den die Sozialdemokratie erstrebt. Aber die Dynamik des Lebens läßt sich schon seit einem halben Jahrhundert nicht mehr so ohne weiteres in diese Begriffe einpassen. Vielleicht ist der rechte Flügel der bisherigen Demokratischen Partei, etwa der Hanfbandflügel, wenigstens theoretisch noch Anhänger dieser Ueberreste der monarchistischen Auffassungen. Aber selbst diese Kreise haben sich seit 1918 schon manche „sozialistische“ Maßnahmen gern gefallen lassen, wenn sie ihnen nützen. Sie haben manchmal Pate gestanden,

wenn Verluste, Bankrotte „sozialisiert“, d. h. auf Staatskosten, auf Kosten der Allgemeinheit, Jorkrümer der Privatwirtschaft fortigiert wurden.

Und ihre Bundesgenossen vom Landbund bemühen sich so stark um den Sozialismus der „D. H.“, der Schutzpolitik, der Subventionen aller Art, daß ihnen die reine Privatwirtschaft ganz nebensächlich erscheint. Für eine konsequente Privatwirtschaft, die stolz und selbstbewußt auf sich selbst steht, ließe sich manches sagen. Die Privatwirtschaft von heute, die stets mit einem Auge nach der ihr nützlichen und dienlichen Staatshilfe schielt, und sie auch gern nimmt, wenn sie unter dem dünnen Mantelchen sozialer Fürsorge geleistet wird, hat kein Recht sich als die allein gläubige Vertreterin der privaten Initiative und Selbstverantwortung der Unternehmer und der Unternehmungen zu bezeichnen. Dem Wissenden nötigt diese Konsequenzlosigkeit nur ein Lächeln ab.

Aber der Liberalismus hat in allen Ländern und auch in Deutschland seit je nicht nur einen rechten, sondern auch einen linken Flügel gehabt. Der linke Flügel, der übrigens geistig stets der bedeutendere war, beurteilt diese Dinge schon seit Jahrzehnten wesentlich anders. Am klarsten ist sich darüber seit langem der linke Flügel des englischen Liberalismus. Ihn hat nie ein prinzipieller, ein unüberbrückbarer Graben von den Vertretern sozialistischer Anschauungen getrennt. Ob eine Maßnahme sozialistisch war oder nicht, hat ihn nie irritiert (übrigens ebenso wenig wie den deutschen Radikalismus), er hat nur gefragt, ob sie in der gegebenen geschichtlichen Lage notwendig ist oder war. Das bekannte Selbstbuch der englischen liberalen Partei von 1928 enthält mehr Sozialismus als die englische Labourpartei z. B. zu fordern wagen kann, mehr als die deutsche Sozialdemokratie in langen Jahren durchzuführen hoffen darf. Leopold Sonnemann, ja seiner Zeit teilweise sogar Max Hirsch, haben schon in der Frühzeit der deutschen Arbeiterbewegung manchen praktischen Forderungen der Sozialisten — oder sie ihnen — sehr nahe gestanden. Einer der ersten Entwürfe für eine gesetzliche Arbeitslosenversicherung rührt von Leopold Sonnemann her, irre ich nicht von 1895. Und Raumann, der in seinen jungen Jahren als Christlich-Sozialer scharf die Forderungen der Abschaffung des Zinseszins vertreten, hat in seiner „Neudeutschen Wirtschaftspolitik“, die in ihrer ersten Form in den Jahren um 1910 herum entstanden ist, aber noch in der Kriegszeit neu aufgelegt wurde, folgende Sätze geschrieben:

„Sozialismus ist heute keine reine Gegenbewegung gegen die Gegenwartswirtschaft als solche mehr, sondern ein Kampf um Macht und Einfluß der Besitzlosen in dieser Wirtschaftswelt, die allseitig dem Ziele der Vereinheitlichung zustrebt. ... Sozialismus ist derselbe Vorgang im Kapitalismus wie Liberalismus im Staat. ... Kapitalismus ist die aristokratische Auffassung des sozialen Wirtschaftslebens, dessen demokratische Auffassung Sozialismus heißt.“

Die Gedanken der Wirtschaftsdemokratie sind zuerst und mit erheblichem Radikalismus von Raumann vertreten worden. Sollen Raumann, Sonnemann und zahlreiche andere aus der Abnegation der Demokratischen Partei gestrichen werden? Das würde nichts beweisen diese Männer, sondern würde nur bestätigen, daß unter dem verwirrenden Einfluß der Nachkriegszeit

bei ihren Epigonen das grundsätzliche Denken völlig verkümmert wäre.

Das wieder würde erklären, warum die Demokratische Partei sich besonders in der Regierung Brüning soweit von ihren Grundlinien entfernen konnte. Ob und inwieweit die nähere Zukunft der Wirtschaftsentwicklung kapitalistisch oder sozialistisch ist, entscheidet sich nicht nach den Wünschen der einzelnen oder der Parteien, sondern nach den Notwendigkeiten des dynamischen Lebens im Zeitalter des Spätkapitalismus. Diese drängen in aller Welt mehr zu sozialistischen als zu kapitalistischen Lösungen, falls man den Gegensatz einmal in diese Worte fassen will. So wirt die gewaltige Wirtschaftskrise und die große Arbeitslosigkeit tausendmal mehr im sozialistischen Sinne als alle Agitation der sozialistischen Parteien es tun könnte. Die Produktivkräfte der Welt, die Leistungen der Technik und der Techniker sind unvergleichlich viel größer als die Organisationskunst der Wirtschaftsführer und der Staatsmänner.

Wie haben Ueberfluß an Brot in der Welt und doch müssen Millionen Menschen hungern, Zehntausende verhungern.

In den großen Getreideobriden der amerikanischen Weltens, Canadas, Argentiniens, kann man den Zentner Weizen für drei Mark produzieren und liefern. Der deutsche Bauer verlangt dreizehn Mark, und kommt froh schwerer Arbeit damit nicht aus. Das ist die Katastrophe der privaten Organisationskunst. Vielleicht wird man antworten: die Unerschöpflichkeit des Gesam-

tales, fällt aber der Sozialdemokratie die entscheidende Führung zu. Sie hat die Monopolisierung der wirklich lebendigen Kräfte des Fortschritts und der Freiheit zu besorgen. Diese Aufgabe, dieser Kampf um die Macht liegt ihr als geschichtliche Notwendigkeit, als gewiß schwere historische Last ob. Wahrscheinlich wird es in der Sozialdemokratie viele geben, denen diese vom Schicksal ihnen zugewiesene Aufgabe gar nicht behagt, die rückwärts blicken nach der romantischen Vorkriegszeit, als man noch weniger mit Verantwortung belastet war und mehr der Reinheit der Lehre leben mußte. Auch für die Sozialdemokratie gilt, daß das Schwerkgewicht der Dinge stärker ist als die Lehre. In der Durchführung dieser Pflicht haben auch andere Parteien gewiß noch wichtige Aufgaben zu erfüllen. Das Zentrum wird dazu unentbehrlich sein. Die Staatspartei dient vielleicht als zeitweilige Brücke, um Menschen mit an diese Aufgabe heranzuführen, die jetzt noch nicht leif sind dafür. Auch das ist verdienstlich.

Wieviele von den Menschen, die gegen den Marxismus reden, haben jenes Mindestmaß von Kenntnis darüber, das man haben müßte, um mitreden zu dürfen?

Obwohl ich vielleicht mehr darüber gelesen und gehört habe, als 95 Prozent derjenigen, die dagegen reden, traue ich mir nicht zu, ein endgültiges Urteil abzugeben. Ich halte mich zunächst mal an das, was die Männer, die im Marxismus groß geworden sind, denken, reden und tun. Und da finde ich im praktischen Leben keinen unüberbrückbaren Gegensatz. Da habe ich mich zu der Erkenntnis durchgerungen, daß mir z. B. die Politik des Herrn Brüning weitenweit ferner lag oder liegt als das Wollen und Tun Eberths, Hermann Müllers, Löbes, Breitscheidts, Landsbergs, Bernsteins, Weis, Legiens, Leiparts und hunderte anderer. Ob da irgendwo ganz im tiefsten Herzen schwere grundsätzliche Gegensätze schlummern, weiß ich nicht, aber sicher weiß ich, daß diese Gegensätze nicht größer sind wie manche andere, die ich mit bisherigen Parteifreunden hatte, mit denen ich jahrelang gearbeitet habe. Ganz sicher weiß ich, daß diese Gegensätze nicht so groß sind wie diejenigen, die ich gegen

die Widersatzmachungen des deutschen Großgrundbesitzes, jenes Todfeindes aller deutschen Demokratie, durch Schiele-Brüning

habe. Wenn ich einen Aufsatz lese, wie den des Belgiers Banderweide in der neuesten Nummer der „Gesellschaft“, wenn ich Aufsätze Kenners, Hilsbergs lese, dann finde ich ebenfalls keine unerträglichen Gegensätze. Und endlich: mir ist nicht bekannt, daß die deutsche Sozialdemokratie von ihren alten oder neuen Mitgliedern ein Bekenntnis, einen Schwur, ein Glaubensbekenntnis zu dem „Kapital“ von Marx fordert. Von mir ist bis heute keine besondere marxistische Taufe verlangt worden.

Aber wenn das alles auch ganz anders wäre, im ungünstigen Sinne anders: in der deutschen Politik steht heute und für die zwanzig Jahre, die ich vielleicht noch zu leben habe, weder die allgemeine Einführung des Sozialismus noch gar die Einführung des Marxismus auf der Tagesordnung. In Wirklichkeit handelt es sich um ganz andere Dinge. Es handelt sich, um mal kurz mit dem eben in dieser Stunde beerdigten Ludwig Haas zu reden,

um die Frage, ob die deutsche Republik eine plutokratische oder eine soziale sein wird.

Es handelt sich darum, ob der deutsche Großgrundbesitz mit seinen Anhängern und Trabanten in Stadt und Land wieder die maßgebende Kraft der deutschen Republik wird. Es handelt sich darum, ob die Feinde des neuen Staates, die diesen stets verachtet haben und zerstückeln wollten, ihn jetzt — das ist der historische Sinn der Brüningpolitik — bedrücken sollen. Es handelt sich darum, ob den Arbeitnehmern,

den Arbeitenden überhaupt, der endlich allzu spät errungene spätere Einfluß auf Staat und Gesellschaft wieder genommen werden soll.

Es handelt sich darum, den guten und gesunden Kern der deutschen Sozialpolitik zu retten, soviel ich selber an System und an Einzelheiten auszuheben habe. Es handelt sich darum, zu verhindern, daß Militaristen und Gewaltpolitiker in Deutschland wieder ausfahragged werden. Es handelt sich darum, den Arbeitnehmern, alle Arbeitenden zum Bürger, zum Volkbürger zu machen, und nicht den Ehrentitel Bürger und bürgerlich für eine Partei oder Bestimmung zum monopolisieren. Kurz gesagt: ich bin der Meinung, daß wir erst die äußere Form des neuen Volksstaates errungen haben, und daß jetzt erst der lange Kampf um den Inhalt dieser Form einleitet.

Im Kampf um den inneren Wert, um die Seele des Volks-

staates, fällt aber der Sozialdemokratie die entscheidende Führung zu. Sie hat die Monopolisierung der wirklich lebendigen Kräfte des Fortschritts und der Freiheit zu besorgen. Diese Aufgabe, dieser Kampf um die Macht liegt ihr als geschichtliche Notwendigkeit, als gewiß schwere historische Last ob. Wahrscheinlich wird es in der Sozialdemokratie viele geben, denen diese vom Schicksal ihnen zugewiesene Aufgabe gar nicht behagt, die rückwärts blicken nach der romantischen Vorkriegszeit, als man noch weniger mit Verantwortung belastet war und mehr der Reinheit der Lehre leben mußte. Auch für die Sozialdemokratie gilt, daß das Schwerkgewicht der Dinge stärker ist als die Lehre. In der Durchführung dieser Pflicht haben auch andere Parteien gewiß noch wichtige Aufgaben zu erfüllen. Das Zentrum wird dazu unentbehrlich sein. Die Staatspartei dient vielleicht als zeitweilige Brücke, um Menschen mit an diese Aufgabe heranzuführen, die jetzt noch nicht leif sind dafür. Auch das ist verdienstlich.

aber der entscheidende Impuls kommt nicht von da. Er muß von der mächtigen Partei der Freiheit ausgehen.

Und deshalb bin ich dorthin gegangen, wo ich glaube, daß am meisten Arbeit für diese Aufgabe geleistet werden muß und geleistet werden kann. Hunderttausende deutscher Bürger und Bürgerinnen, besonders aus der Bildungsschicht, stehen in oder vor derselben Entscheidung. Es gehört mir zur deutschen Tragödie, daß so viele von ihnen so langsam im Denken sind und alle, verfaulte und verfallene „bürgerliche“ Hürden nicht zu übersteigen wagen. Vor all diesen Barrieren habe ich dreißig Jahre lang selber gestanden. Fast habe ich die Hindernisse mit der Muttermilch eingesogen im niederrheinischen katholischen Handwerkerhaufe. Ruft man mit 50 Jahren vor denselben Hindernissen stehen bleiben, vor denen man mit 20 Jahren stand? Ruft man allerwege nach Jugend, damit die älteren doch recht unbeweglich und verfallt bleiben sollen?

Das ist so etwa meine Antwort an jene, die da sagen, daß dieser Uebertritt „erstweilen überhaupt nicht verstanden werden kann“. Ich wende mich gegen diejenigen, die in 1930 noch glauben, daß die sozialdemokratischen Arbeitnehmer ihnen fremd und unverständlich seien, weil 1864 auf dem Nürnberger Arbeiteritag die Richtung Bebel sich von der Richtung Sonnemann trennte. Wenn Karl Marx 1847 im Kommunistischen Manifest schrieb: „Die Arbeiter haben kein Vaterland. Wie kann man ihnen nehmen, was sie nicht haben.“ Dann scheint mir das kein Grund zu sein,

um sich 1930 den sozialdemokratischen Arbeitern fern zu halten, die mit Blut und Leben ihr Vaterland, die Deutsche Republik, geschaffen und verteidigt haben.

Wenn Bismarck von 1878 bis 1890 mit allen Mitteln der Demagogie die Sozialdemokratie zum „Bürgerschreck“ gemacht hat, dann scheint mir das kein ausreichender Anlaß, daß Hunderttausende, die schließlich kaum anders denken als sie, heute immer noch in dieser Partei den Bürgerschreck sehen. Jemandem heißt es bei Marx, für den Engländer seien die Ideen Hüte, für den Deutschen seien die Hüte Ideen. Ich möchte mir dieses Wort nur beschränkt zu eigen machen, nämlich so, daß ein großer Teil der besten Freiheitskämpfer in Deutschland Hüte tragen, die ihnen in der Jugend, unter ganz anderen Verhältnissen ausgelegt wurden. Diese Hüte sind aber inzwischen so fest an die Köpfe angewachsen, daß ihre Eigentümer selbst glauben, sie trügen ewige Ideen auf dem Haupte, 1930 sind andere Zeiten als 1880. Es ist nicht nötig, daß in der deutschen Politik alles so bleibt oder alles wieder so wird, wie es in dem Jahrzehnt zwischen 1880 und 1870 geworden ist. Im Zeitalter der parlamentarischen Demokratie sind die Notwendigkeiten des Parteiwesens andere wie 1871.

Es handelt sich darum, wer die Macht im Staate hat. Und jeder gehört, unbeschadet von Abweichungen im einzelnen dahin, wo er für die Durchführung seiner Ideen am meisten Macht schaffen kann.

Diktatur und Heldenverehrung

Bürgerliche Biographien der „Uebermenschen“

Unmag wieder tauchen neue Biographien mehr oder minder großer Männer aus der Feder bürgerlicher Schriftsteller auf. Wie sieht die sozialistische Leser zu dieser Literatur. Das ist eine notwendige Frage.

Wie stehen wir heute zum Problem der biographischen Literatur? Erscheint uns die Lebensbeschreibung des Einzelmenschen noch wichtig, bedeutungsvoll und darum notwendig oder müssen wir ihre Notwendigkeit vom sozialistischen Standpunkt aus verneinen? Die Frage nach Wert und Bedeutung von Biographien geht viel weiter und tiefer, als es im ersten Augenblick scheinen mag. Sie rührt eben an ein Grundproblem sozialistischer, aber auch bürgerlicher Weltanschauung schlechthin. Und man kann hier zu keiner klaren, sicheren Haltung gelangen, ohne zuvor eine andere Frage nach der einen oder anderen Seite beantwortet zu haben. Diese Frage lautet: Welches ist die Rolle des Einzelmenschen in der Gesellschaft? Bildet die große Persönlichkeit den eigentlichen Motor im Weltgeschehen oder sind hier unpersonliche, soziale Kräfte das einzige Entscheidende? Gibt es eine dritte Möglichkeit?

Im Bereich bürgerlichen Denkens sehen wir heute mehr als je den Glauben an große Persönlichkeiten vorherrschend, von deren Wirksamkeit das Heil in Staat und Gesellschaft erwartet wird.

In Deutschland gehört jedenfalls neuerdings der Gedanke der persönlichen Diktatur zum politischen Programm eines großen Teiles des Bürgertums.

Zweifellos wurzelt solcher Glaube an die Allmacht des Führertums in nie ganz absterbenden Resten metaphysischer Denkformen. Der große Führer, der Diktator, der Heros erscheint nur als anderer Ausdruck für den Gedanken einer weltbewegenden, absoluten Idee.

Man wird vielleicht einwenden, daß dieser oder jener bürgerliche Autor, der etwa an die Biographie Napoleons, Wilhelms II., Russolins oder irgendeines beliebigen Prominenten herangeht, sich gar nicht bewußt zu sein braucht, als Träger jenes eben skizzierten Gedankens aufzutreten. Das mag sein, aber darauf kommt es gar nicht an. Wichtig ist allein der Umstand, daß hier objektiv eine deutliche Klassentendenz vorhanden ist und daß das „gebildete“ Publikum solche Biographien verlangt, weil ihr Grundcharakter einer bestimmten Weltanschauung entspricht. Damit soll über ihren literarischen Wert im allgemeinen nichts gesagt sein. Nur kann das für uns niemals den ausschlaggebenden Gesichtspunkt bedeuten. Diese Art Bücher sind für unsere Begriffe nicht nur wertlos, sie sind sogar schädlich.

Sie zeigen die historische Entwicklung in verzerrtem Licht und — was schlimmer ist — sie stellen sich durch ihre ganze Haltung zum Gedanken des Massenwillens in direktem Gegensatz, wollen oder bewirken zum mindesten politische Passivität.

Es entsteht also wiederum die Frage: Ist die biographische Literatur grundsätzlich abzulehnen oder wie muß sie beschaffen sein, daß der proletarische Leser aus ihrer Lektüre Nutzen zieht?

Der Sozialismus denkt gar nicht daran, den Einfluß epochaler Figuren auf das Weltgeschehen irgendwie zu leugnen oder jene gar zu seelenlosen Marionetten zu degradieren. Es wäre ja auch Blindheit, die Rolle eines Bonaparte oder Lenin zu unterschätzen. Nur sieht der Sozialismus die Funktion der großen Männer, die „die Geschichte machen“, anders, als es beim Bürgertum und beim „Bolschewismus“ geschieht. Sie erscheinen ihm nicht als „Helden“, d. h. als Faktoren, die über den Besetzen der Geschichte stehen.

Nein, auch der „Uebermensch“ bleibt hier nur Vollstrecker bestimmter historischer Tendenzen.

Ein Bonaparte kann nur das Programm der bürgerlichen Revolution zu Ende führen, er kann nicht mehr das paneuropäische Ideal verwirklichen, das zu den Aufgaben einer späteren Epoche gehört. Mit anderen Worten: der einzelne kann den Strom geschichtlicher Entwicklung hemmen oder beschleunigen, aber er kann ihn nicht willkürlich in diese oder jene Richtung ablenken.

Es ist eben auch eine ganz oberflächliche Beurteilung der Dinge, wenn behauptet wird, wir hätten es darauf abgesehen, die Bedeutung der Rasse zu überwerten und die Funktion des einzelnen zu leugnen. Der Sozialismus, der immer von einer gegebenen Wirklichkeit ausgeht, kann gar nicht Dinge außer acht lassen, die einen Teil dieser Wirklichkeit bilden. Warum sollten wir uns also gegen Biographien sträuben, wenn sie mit den Grundlinien unserer Weltanschauung übereinstimmen? Aber gibt es bereits eine derartige Literatur? Es kann sich für die proletarische Literatur nicht etwa darum handeln, eine Art neuen „Plutarch“ heraufzubeschwören. Der Lebensraum, in dem sie sich bewegt, ist diese Gegenwart. Und nur, soweit es gelingt, die Problematik der heutigen Gesellschaft und ihre Grundtypen im einzelnen Porträt zu erfassen, werden wir die Notwendigkeit biographischer Schrifttums bejahen dürfen.

A. G.

Wilhelm und sein Spediteur

Amsterdam, im August.

Könige scheinen in der letzten Zeit sozusagen Pech mit Deutschland zu haben, denn allem Anschein nach bekommen Besuche bei uns den jeweiligen Thronhabern miserabel.

Insad, der gestrenge Herr mit der lombischen Sache auf dem Kopf, uns allen noch in bester Erinnerung durch seinen Besuch bei Herrn v. Hindenburg, fand seine Ägypter verdammst unfreundlich, als er wieder nach Hause kam... und wer weiß, wie lange „seine Herrlichkeit“ überhaupt noch dauern wird.

Amanullah ist, wenn man den Zeitungsmeldungen trauen darf, schon längst Spediteur in Rom geworden.

Und unser Wilhelm, Wilhelm der Flüchtige, haßt Holz in Holland.

Vor einigen Tagen, bei einem Besuch in der Nähe von Doorn, habe ich ihn wiedergesehen. „Er“ fuhr an mir vorbei, in einem großen Tourenwagen, mit zwei Chauffeuren, und die schweißigen Holzhaferhände des Herrschers ruhten gerade in den Taschen eines vornehmen Sommerpelzes. „Seine“ Augen blickten majestätisch unentwegt geradeaus: Streng und kolossal müde. Und vielleicht ist es gar nicht maßstäblich, sondern mal bloß so originell echte Holzhaferart.

Ehe man noch aus Freude über ein so unerwartetes Wiedersehen die Hacken zusammenschlagen und Hurra schreien konnte, war der Wagen schon in einer Staubwolke verschwunden.

Man erzählt sich hier, daß Wilhelm der Flüchtige eine Rechtepartei bei dem bevorstehenden Wahlkampf mit Geld unterstützen will. Ob es Bestarp, Hugenberg oder Hitler ist, weiß niemand. Das kann uns auch ziemlich egal sein. Bloß, daß es geschenkte Geld der deutschen Republik ist, ist weniger erfreulich. Denn die Vermutung eines holländischen Bankiers, daß es ausschließlich bei kaiserlichen

Geschäften auf der Amsterdamer Börse verdient worden sei, scheint bei näherer Betrachtung nicht sehr viel für sich zu haben.

Zum mindesten sollen sich in letzter Zeit des öfteren deutsche Politiker eingefunden haben und zu einer Schönraudienz empfangen worden sein. Sie kamen alle mit sehr wichtigen Besichtigern wieder heraus, nachdem sie drinnen vermutlich größere Besprechungen auf den gerade freien deutschen Kaiserthron gemacht hatten.

Dann wurden sie in den Hofengorrien geführt, den Wilhelm genau nach dem Muster der Charlottenburger Chaussee hat anlegen lassen, und nachdem sie alles untertänigst bewundert hatten — auch jene abscheuliche Gipsfigur, die an Greulichkeit keineswegs ihrem Vorbild im Berliner Hofengarten nachsteht, darften sie wieder abreisen und nun lauern sie gewiß in Berlin auf Geld aus Doorn.

Hier erzählt man sich seit einiger Zeit eine lombische Geschichte, von der niemand mehr weiß, wer sie zuerst kolportiert hat: Wilhelm hätte sich verpflichtet, alles von ihm persönlich gehackte Holz ausschließlich durch die königliche Spedition Amanullah in Rom transportieren zu lassen.

Aber das ist eben wieder so eine Anekdote wie viele andere: sie wird nicht wahr sein.

Und überhaupt die ganze Sache vom Holzhacken und die zum Spediteur in Rom sind vermutlich frei erfunden. Denn solche Geschichten werden sicher alle bloß bössartigerweise in die Welt geblasen, damit die illustrierten Zeitungen mal wieder was zum Schreigraphieren haben, und damit wir endlich wissen, was so abregierte Monarchen für Sorgen haben.

Und wenn sie wenigstens schon 1914 keine anderen gehabt hätten, sonderlich was unsern Jollern Wilhelm anbelangt, dann wäre es sogar direkt großartig gewesen. Nur leider — die Herren erkennen meist ein bißchen spät ihre wahren Talente. Flodoard.

Ein Film der Arbeitslosen.

Im Mittelpunkt des Films „Lohnbuchhalter Kremle“, der in den nächsten Tagen seine Uraufführung erleben wird, steht die Arbeitslosigkeit. Es wird zwar ein Einzelschicksal gezeigt, aber wie dieser einzelne nicht glaubt, daß auch ihn die Arbeitslosigkeit treffen kann, wie er am Stammtisch prahlt und schimpft, und dann so schnell eingerahmt wird in die Masse der Unglücklichen, wie er sich wehrt, wie er kämpft und schließlich zugrunde geht, wie er zwischen den Arbeitslosen lebt, spürt man nicht mehr das Einzelschicksal, sondern das Schicksal der Millionen, die heute zur Arbeits-



Der Trolleybus

Auf der Strecke von Reithmann nach Gruiten bei Düsseldorf wurde Deutschlands erste schienenlose Straßenbahn in Betrieb genommen. Es werden elektrische Autobusse verwendet, die auf Luftreifen laufen und ihren Strom aus einer Oberleitung wie eine Straßenbahn beziehen. Sie heißen Trolleybus.

ruhe, zum langandauernden Feiertag gezwungen werden. Man sieht das Ein- und Ausströmen der Arbeitslosen in der Gormannstraße und anderswo, man sieht, wie verdammst viel Zeit diese Menschen haben, die an den Bittern stehen und auf den Treppentufen vor den Arbeitsnachweiser hocken, wie sie stundenlang vergebens nach Arbeit stehen und sich drängen, um irgendeine Verdienstmöglichkeit zu bekommen. Man spürt durch diesen Film die größte Tragödie unserer Zeit: die Arbeitslosigkeit. In den Schlussbildern sieht man demonstrierende Massen, hinter denen visionär der Reichstag auftaucht.

Kongressverlegung. Mit Rücksicht auf die deutsche Reichstagswahl ist der Beginn des IV. Kongresses der Weltliga für Sexualreform vom 13. auf den 16. September verlegt worden. Ebenso hat der deutsche Angewandtkongress, welcher ebenfalls Mitte September in Wien tagt, aus dem gleichen Grunde den Beginn auf den 19. September verschoben.

Wetter für Berlin: Weiterhin veränderlich und noch einzelne Schauer. Temperaturen nur wenig niedriger. — Für Deutschland: Immerhin noch etwas unbeständig, streichweise gewitterartige Regenschauer.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: H. Glöck, Berlin. Verlag: Hermanns Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3, Hierzu 1 Beilage.

„Im Kampf mit der Unterwelt.“

Alhambra.

Die übliche Abenteuerergeschichte, wie man sie aus dem Repertoire der Piel, Albertini und Aldini kennt. Diesmal ist Aldini die verfolgte Unschuld, der geniale Abenteurer wider Willen, der waghalsige Klettereien und Sprünge ausführt, um sich schließlich die blonde Gräfin Haide dräuflich um den Hals zu schlingen. Alles ist in diesem Film eigentlich bekannt. Neu allein, daß er die Abenteuerlichkeiten mit gesprochenen Dialogen und Geräuschen begleitet, und dadurch entsteht eine Katastrophe.

Ein Aldini-Film ist von vornherein auf schlechte Abwicklung der Handlung eingestellt, auf Tempo, das Unwahrscheinlichkeiten übersehen läßt und das den Zuschauer salzieren muß. Das gesprochene Wort hemmt dagegen, und durch diese Verlangsamung wird die Fadenscheinigkeit der Handlung enthüllt. Ausschlaggebend ist dabei, daß der Dialog überhaupt nichts wert ist und daß nur absolute Belanglosigkeiten und abgestandene Witze verzapft werden. Ein Schläger demüht sich allerdings um Haltung.

Beil der Tonfilm erfunden worden ist, muß jetzt alles tönen und sprechen, auch wenn es überhaupt nicht paßt. Dieser Film will nichts weiter, als mit einer guten Konjunktur toskieren. —

„Katharina Knie.“

Marmorhaus.

Wenn irgendein Film nach tönender Fassung verlangte, so war es gewiß die Ballade vom sterbenden Zirkus, das hohe Lied seiner Romantik: „Katharina Knie.“ Aber man hat diesen ausgezeichneten Film Karl Grunes jetzt nur mit Geräuschen, Liedern

und Begleitmusik bedacht. Die Dialoge werden weiter stumm gehalten. Dafür hat aber Schmidt-Boelcke, sicher einer unserer erfahrensten Filmkomponisten, das ganze Leben des alten wie des neuen Zirkus, sowie den Spektakel des Münchener Oktoberfestes in Musik gesetzt. Es kommt also richtiges Leben in die Bude, und vor allem wird die Nummer eines Musikflowns weidlich ausgebaut. Der Film hat keine tiefere Bedeutung auch ohnedies, man freut sich beim Wiedersehen der außerordentlichen darstellerischen Leistungen. Und nur ganz leise wird das Bedenken nach, daß der letzte Grad der Echtheit fehlt. Aber was für ein wundervoller Zirkusdirektor ist dieser Eugen Klöpfer, der mit ganzer Seele an seiner Welt hängt und wie ein Held in den Seelen stirbt! Eine wahre Augenweide ist Carmen Boni, das Zirkuskind, das vergeblich den Auszug ins Bürgerliche versucht. Unergründlich ist Adele Sandrock als Betriebsmutter, wirklich echt bis ins Kleinste, eine wahre Menschengestaltung Frida Richard als Mutter des Gutsbesizers. Auch die Nebenfiguren sind mit erstklassigen Befehlen ausgestattet, und so rundet sich das Ganze, abgesehen von einigen Erweiterungen, die das Manuskript auf dem Gewissen hat, zu einem vollen Bilde einer sterbenden Kunstproduktion.

Rundfunkdirektor so wichtig wie Premierminister.

Der Direktor des Londoner Rundfunkdienstes gab kürzlich eine Uebersicht über seine Tätigkeit und wies auf die enorme Verantwortung hin, die mit der Zusammenstellung der Programme verbunden sei. Der gesamte englische Rundfunkdienst habe im Laufe eines Jahres nicht weniger als 16 980 verschiedene Programme gebracht, darunter 5980 speziell für Kinder. Bei der Ausdehnung der Teilnahme am Rundfunk sei die Aufgabe eines Direktors des Sendedienstes mindestens ebenso verantwortlich, wie die eines britischen Premierministers.

Strümpfe Wäsche Gardinen
Kaufhaus Emil Moses
Kaufh.
Birkenstr. 29 (Ecke Pullitzstr.)

Winter Garten
8.15 Uhr — Ausnahms erlaubt
Carlo und Chito u. Co. und weitere
in Berlin noch nicht gesehene Stars.

Deutsches Theater
U 2 Weidenbaum 5281
8 Uhr
Phaea
von Fritz v. Unruh.
Reg.: Max Reinhardt
Musik: Friedrich Holländer.
Bühnenbilder: Ernst Schütz.

Lessing-Theater
Weidenbaum 2797 u. 2845
Täglich 8 1/2 Uhr
Letzte Vorstellungen
Der Faun
von Edv. Knoblauch.
Freitag 8 Uhr
Premiere
Wiederaufnahme
beantragt
v. Alexander Rau

Hier schlägt deine schönste Stunde!!

HALLO
TANZ
KABARETT-KAFFEE
International
Steinmeier
FRIEDRICHSTR. 96. AM BAHNHOF

Theater, Lichtspiele usw.

Reichshallen-Theater
Allabendlich 8 Uhr
Stettiner Sänger
Singsaal 11-2, Dorotheastr. 41
Telephon Zentrum 11263.
Dönhoff-Brettli:
(Saal und Garten)
Variété — Konzert — Tanz

Die Komödie
11 Bismarck 2414/7314
8 1/2 Uhr
Wie werde ich reich und glücklich?
Komik von Fritz Jacobson.
Musik von Wanda Spallowsky.
Regie: Erik Loyal
Bühnenbilder: Ludwig Kaiser

Zentral-Theater
(Operettenhaus)
Alte Jakobstr. 30/32
Dönh. 2047
Täglich 8 1/2 Uhr
Der Bombenerfolg
Ein Zille-muon
in 3 Akten
Kinder der Straße
Gesang u. Tanz von W. Lorenz
und Arthur Müller.
Rundfunkhörer!
hohe Preise.

Staats-Theater geschlossen!
Abonnements-Anmeldungen
für die Spielzeit 1930-31
(Beginn am 1. September)
werden auch während der Theaterferien entgegengenommen:
a) für die Staatsoper und das Staatl. Schauspielhaus vom Abonnementsbüro, Berlin W56, Oberwallstr. 22. — Fernspr. Merkur 9024.
b) für das Staatl. Schillertheater vom Abonnementsbüro, Berlin-Charlottenburg, Grolmanstraße 70. — Fernspr. Steinpl. 6715.

„Die tolle Lola“
Hans Rose • Loui Pymont
Täglich 8.15 Uhr
im
Rose-Theater
(Gartenbühne)
Musik: Hugo Hirsch. Regie: Edgar Kanisch.
Tanz: Bruno Arns. Orchester: Max Schmidt.
Neue Ausstattungen: Walter Fischer.
Die Mittwoch, 6. August:
Rheinisches Winzerfest
im Rose-Garten
Nissen-Varietéschau, Feuerwerk, Tanz im Freien.
Rhein- und Moselwein in Gläsern.
Im Inneentheater (täglich 8 1/2 Uhr
(aber nur noch bis 10. August):
„Flachmann als Erzieher“.

Theater d. Westens
Täglich 8 1/2 Uhr:
Das Land des Lächelns
Franz Lehars
Sensationserfolg!

Wunder-Bar
Revuestück

Renaissance-Theater
Steinplatz 6780.
Monte und abendlich
9 Uhr
Die Wunder-Bar
Revuestück

Paul Heidemann
in:
Die Frau ohne Kuss
Kollo-Operette mit
Grit Haid.

WASSERWELT
KURPARK
Das preiswerte
Vergnügungs-
Restaurant
Berlins
BETRIEB
KEMPINSKI

Komische Oper
8 1/2 Uhr
Paul Heidemann
in:
Die Frau ohne Kuss
Kollo-Operette mit
Grit Haid.

Das Drei-mäderhaus
Singspiel in 3 Akten
Musik nach
Franz Schubert.
Heute Kindertag!
Eintrittspreis von
50 Pfg. an.
Wo spielt man
gut und billig?
Nur
Gross-Berlin
Alexanderplatz

Berliner Prater Sommergarten
Kastaniental 7-9
4 Uhr
Grosses Gartenkonzert
6 Uhr
Eine entzückende
Burlleske sowie
der ausserwählte
Variété-Teil.
8.15 Uhr
Gustl Beer, Grell
Lilien, Alex Haber,
Erwlo Hartung
in
Das Drei-mäderhaus
Singspiel in 3 Akten
Musik nach
Franz Schubert.
Heute Kindertag!
Eintrittspreis von
50 Pfg. an.

Metropol-Th.
Täglich 8 1/2 Uhr
Michael Bohnen
in
mit Dir allein auf
einer einsamen
Insel

EISU-Betten Schläfer,
Kleider, Polster, Chaisel, an jeden Teil.
Katalog frei. Kaiserhofstr. 10 (Tollz.)
Berliner Ulk-Trio
Neukölln. Lahnstr. 74/75.1

PLAZA Tägl. 5 u. 8.15
Sonn- 2, 5 u. 8 1/2
Alex. E. 4, 8066
Puppen-Revue „Kafia“
Florian, Paetzold Co. usw.

Wunder-Bar
Revuestück

Das Drei-mäderhaus
Singspiel in 3 Akten
Musik nach
Franz Schubert.
Heute Kindertag!
Eintrittspreis von
50 Pfg. an.
Wo spielt man
gut und billig?
Nur
Gross-Berlin
Alexanderplatz

Berliner Prater Sommergarten
Kastaniental 7-9
4 Uhr
Grosses Gartenkonzert
6 Uhr
Eine entzückende
Burlleske sowie
der ausserwählte
Variété-Teil.
8.15 Uhr
Gustl Beer, Grell
Lilien, Alex Haber,
Erwlo Hartung
in
Das Drei-mäderhaus
Singspiel in 3 Akten
Musik nach
Franz Schubert.
Heute Kindertag!
Eintrittspreis von
50 Pfg. an.

Metropol-Th.
Täglich 8 1/2 Uhr
Michael Bohnen
in
mit Dir allein auf
einer einsamen
Insel

Metropol-Th.
Täglich 8 1/2 Uhr
Michael Bohnen
in
mit Dir allein auf
einer einsamen
Insel

Metropol-Th.
Täglich 8 1/2 Uhr
Michael Bohnen
in
mit Dir allein auf
einer einsamen
Insel

Metropol-Th.
Täglich 8 1/2 Uhr
Michael Bohnen
in
mit Dir allein auf
einer einsamen
Insel

Metropol-Th.
Täglich 8 1/2 Uhr
Michael Bohnen
in
mit Dir allein auf
einer einsamen
Insel

EISU-Betten Schläfer,
Kleider, Polster, Chaisel, an jeden Teil.
Katalog frei. Kaiserhofstr. 10 (Tollz.)
Berliner Ulk-Trio
Neukölln. Lahnstr. 74/75.1

Wasch-Maschinen u. Geräte
18
MONATS-RATEN
Raddatz
Berlin, Leipzigerstr. 122-123

Theater I. d. Behrenstr. 53-54
8 1/2 Uhr
Ist das nicht nett von Colette?

Ansprache eines Toten

Zur Beherzigung für die Lebenden

„Als Vassalle, der Denker und Kämpfer, starb, war die deutsche Sozialdemokratie noch schwach, sie zählte kaum mehr Tausende, als heute die Partei Millionen zählt. Wenn wir zurückblicken auf die Geschichte der Partei, dann sehen wir so recht, daß die Sozialdemokratie nicht wurzelt in einzelnen Persönlichkeiten von Talent, von Genie, sondern daß sie wurzelt in den Verhältnissen. Als Agitator in Wort und Schrift wird keiner

Arbeiterklasse den Wert des allgemeinen Wahlrechts gelehrt zu haben.

Die Sozialdemokratie war von allen Parteien die erste, die diese Waffe methodisch benutzte; sie hat dies getan, ehe die kapitalistischen Parteien ein Verständnis des allgemeinen Wahlrechts hatten; und die Taktik der deutschen Arbeiterpartei in der Benutzung des Wahlrechts hat sich so trefflich bewährt, daß sie von den

an vorgeschwebt, das freie und einig Deutschland und die Emanzipation des arbeitenden Volkes, d. h. die Abschaffung der Klassenherrschaft, was gleichbedeutend ist mit der Befreiung der Menschheit“, mußte noch einmal ins Gefängnis wandern.

Die hier zitierte Rede Wilhelm Liebknechts wirkt heute, als wenn sie für die Gegenwart bestimmt wäre. Wieder einmal zeigt die kapitalistische Gesellschaft im Weltmaßstab, daß sie der Folgen nicht Herr werden kann, die ihr Wirken verursacht. Wieder einmal muß die Sozialdemokratie die Grundlagen und die Grundgesetze des Reiches verteidigen gegen Angriffe aller Art. Wieder einmal steht sie den Beleidigungen und Verleumdungen gegenüber, denen sie auch vor Jahrzehnten ausgesetzt war.

Aus diesem Kampfe gegen die „Kotwürfe“ von damals trug Wilhelm Liebknecht — wir sagten es schon — zwar als Siebzjähriger noch eine Gefängnisstrafe von vier Monaten davon, weil er durch seine Bemerkung Wilhelm, von Hohenzollern majestätsbeleidigt haben sollte. Aber der Enderfolg war damals bei der Partei der Arbeit und wird es auch heute sein, wenn die Sozialdemokratie sich selbst treu bleibt.



Der Trauerzug vom 12. August 1900 an der Oberbaumbrücke im Südosten Berlins

Wilhelm Liebknecht, der Freischärler von 1848, der langjährige Führer der deutschen Sozialdemokratie, starb, allen überraschend, in der Nacht zum 7. August 1900. Sein Todestag jährt sich jetzt zum 30. Male. Die Berliner Sozialdemokratie bereitet ihrem verstorbenen Freunde und Abgeordneten damals ein so machtvolles Beidenbegängnis, daß ein Mitarbeiter der „Hilfe“ des nationalsozialen Pfarrers Kaumann ergriffen über diese Rundgebung schrieb:

„Der 12. August war ein Tag tiefer Trauer und zugleich höchsten Triumphes für die Sozialdemokratie. Von der Kantstraße in Charlottenburg im Westen Berlins bis nach Friedrichshagen im fernem Osten, fast zwei Meilen lang, standen Menschenmauern, manchmal drei, manchmal fünf, manchmal acht Glieder stark. Hunderttausende bildeten Spalier. Und durch diese Menschenmauern wanderten stundenlang Menschenmassen, Zehntausende nach Zehntausenden, fast nur Männer, die meisten in der Vollkraft ihrer Jahre. Das Blut, das sonst durch die unzähligen Wägen und Beherden dieser Riesengasse flutet, war in einer einzigen Welle zusammengedrängt. Die Stadt war entvölkert, die Arbeiterviertel ganz leer. Alles, was Arbeiter war und mit den Arbeitern hielt, erwies dem alten Liebknecht die letzte Ehre. Die Arbeiter brachten den geliebtesten ihrer Führer zu Grabe. Sie bereiteten ihm ein Leichenbegängnis, wie es vielleicht noch kein Großer der Erde je gehabt hat. Ich habe die erschütternde Leichenfeier für den alten Kaiser gesehen, der doch soviel Liebe hatte. Aber um Liebknecht trauerten weit, weit mehr...“

der heutigen Agitatoren mit Vassalle sich vergleichen wollen. Und wir haben Millionen von Anhängern gewonnen, während Vassalle deren nur wenige gewinnen konnte. Warum? Weil damals die wirtschaftlichen Verhältnisse noch nicht genügend entwickelt waren und folgedessen die Massen damals noch an das Evangelium eines Schutz-Deißig glauben konnten: Jeder fleißige und sparsame Mensch kann zu wirtschaftlicher Selbständigkeit gelangen!

Heute glaubt das niemand mehr. Es ist nicht die sozialdemokratische Agitation allein — es sind die Verhältnisse, es ist die Logik der Tatsachen, und das Entwicklungsgebot der Gesellschaft, was den Kapitalismus gezwungen hat, das Privateigentum an den Produzenten, den Erzeugnissen, die Arbeit zu zerstören, die Mittelschichten und das kleine Eigentum zu vernichten und so die Masse des Volkes zu proletarisieren. Die Sozialdemokratie hat in die Furchen gesät, welche der Kapitalismus in die Gesellschaft geritten hat. Die Radikaler haben alles versucht, die Bewegung niederzuschlagen. Trotz aller Verfolgungen von den Zeiten Vassalles ab bis heute ist die Sozialdemokratie gewachsen; hat die Partei nur um so festere Wurzeln geschlagen in den Stürmen.

Als wir vor einem Jahre zusammentraten, war uns ein Umsturzgebot angehängt. Wir sagten: möge ein solches Befehl kommen, es wird vielleicht manches und manches umstürzen, aber niemals die Sozialdemokratie! (Lebhafte Beifall.) Und was ist aus dieser Umstürzbewegung geworden? Der Mann, der die Hand dazu ließ, das Befehl vor dem Reichstag zu bringen, er wurde gestürzt, und sein Nachfolger, der die Erbschaft übernahm und das Befehl durchzuführen versuchte, mußte die Erfahrung machen, daß man, um die Sozialdemokratie zu vernichten, die Wissenschaft und Kunst und damit die Grundlagen der Kultur umstürzen müßte. Damit ist anerkannt worden, daß die Sozialdemokratie, die stolz ist, auf dem Boden der Wissenschaft zu stehen, die Partei ist, welche die Errungenschaften unserer Kultur zu verteidigen und zu wahren hat in dieser Zeit des Zusammenbruchs der kapitalistischen Gesellschaft, die, wenn ihre Herrschaft nicht gebrochen wird, uns der Barbarei zuführen würde. Denn sie kann nicht bestehen mit den Befehlen der Zivilisation; sie fühlt sich dazu gedrängt, die mächtigste, das arbeitende Volk umfassende Partei Deutschlands außerhalb des Gesetzes zu erklären; sie muß ihre eigenen Befehle doppelt anwenden, anders gegen Sozialdemokraten, anders gegen die kapitalistischen Parteien; sie muß bekennen, daß die Grundgesetze des heutigen Staates sich mit ihren Interessen nicht vertragen, obgleich sie selbst diese Befehle gemacht hat.

Um die Sozialdemokratie niederzuwerfen, will sie die Reichsverfassung zerstören und das allgemeine Wahlrecht vernichten. Nun, die Herren mögen es versuchen: Das allgemeine Wahlrecht wird von der Sozialdemokratie verteidigt werden. Der Denker und Kämpfer, der in Breslau begraben liegt, Vassalle, hat das unsterbliche Verdienst, die deutsche

Arbeiterpartei aller übrigen Länder: Belgiens, Frankreichs, Italiens usw. übernommen wurde. Wir haben die Waffe des allgemeinen Wahlrechts so gut zu schwingen gewußt, daß alle übrigen Parteien zusammen sich uns nicht mehr gewachsen halten.

Die Umstürzbewegung des vorigen Jahres hat in jammervoller Weise Schiffbruch gelitten. Jetzt fängt wieder eine neue Bewegung gegen uns an. Man beleidigt die Sozialdemokratie und hat ihr den Gehdehandschuh hingeworfen zum Kampf auf Leben und Tod. Wohl, was die Beleidigungen unserer Partei betrifft — sie berühren uns nicht. Was die Verleumdungen betrifft, mit denen wir überschüttet werden, so stehen wir zu hoch, als daß Kotwürfe an uns heranreichen könnten. (Lebhafte Beifall.)

Und wenn man uns den Kampf anbietet, gut, so kämpfen wir. Wir werden kämpfen auf dem Boden der alten Taktik, an der unsere Feinde zuschanden geworden sind. Und wir lassen uns nicht aus unserer alten Taktik herauslocken. Die Dinge sind heute, wie dies auch Engels nachgewiesen hat, soweit gediehen, daß der Kapitalismus mit seinen eigenen Gesetzen die Herrschaft nicht mehr behaupten kann und daß diese Gesetze zum Teil gegen ihre Urheber von der Sozialdemokratie verteidigt werden müssen. Das Grundgesetz des Deutschen Reiches, das allgemeine Wahlrecht, hat tatsächlich seinen anderen ernsthaften Verteidiger als die deutsche Sozialdemokratie!

Wilhelm Liebknecht war es, der diese Worte vor nunmehr 35 Jahren bei der Eröffnung des Breslauer Parteitages sprach. Sie waren ein Bekenntnis, und es wurde verstanden. Sowohl die Anhänger im Lande wie auch die Gegner wußten, was sie von der Sozialdemokratie zu halten hatten. Um so schamloser enthielt die Reaktion ihr Amt. Es fand sich wirklich ein Staatsanwalt, der wegen dieser Sache gegen den siebzjährigen Wilhelm Liebknecht Anklage erhob, und es fand sich ein Gericht, das auf Grund dieser Anklage den „Allen“ noch einmal zu vier Monaten Gefängnis verurteilte, weil er — selbst heute unbegreiflich — des Kaisers Majestät beleidigt haben sollte. Wörtlich erklärte die Urteilsbegründung: „Der Angeklagte wußte, daß derjenige Erfolg, von dem das Gesetz die Strafbarkeit abhängig macht, das ist die von seinen Hörern ausgehende Auffassung seiner Worte dahin, daß auch der Kaiser die Sozialdemokratische Partei verleumdet habe, durch seine Handlung herbeigeführt werden könne, und er war mit diesem Erfolge für den Fall seines Eintritts einverstanden, hat ihn eventuell gewollt.“

Mit Hilfe dieses Dolus eventualis, des „eventuellen Willens“, wurde aus der vornehmen Abwehrtklärung Liebknechts, die den hohenzollerischen Wilhelm mit keinem Worte erwähnte, eine Majestätsbeleidigung zurechtgeschustert, und der weißhaarige Kämpfer, dessen Leitfaden bis an sein Lebensende sein Bekenntnis im Leipziger Hochverratsprozeß war: „Ein zweiseitiges Ideal hat mir von Jugend

Friedrich Engels



Friedrich Engels ist heute vor 35 Jahren gestorben. Die hier abgebildete Skulptur ist ein Werk des Genossen Anatole Dubois-Paris

BLOCKS

EIN EISENBAHNER-ROMAN VON R. DRESCHER

(16. Fortsetzung.)

„Ich verstehe ja, lieber Kern, aber Sie müssen die Sache über sich ergehen lassen, da hilft alles nichts. Sie können doch den Dienst nicht verweigern.“

„Ich den Dienst verweigern!“ Es klang wie ein heiserer Aufschrei. „Ich bin schon bald eine Leiche, daß ich wochenlang habe feiern müssen!“

„Eben deshalb müssen Sie unbedingt ja sagen.“

Kern schüttelte stier blickend den Kopf: „Hab mir alles überlegt, Herr Direktor. Wenn ich mich aus solchem Grunde wo anders hinwerfen lassen muß, bin ich am Ende. Dann bin ich arbeitsunfähig.“

„Ja,“ Fehlinger machte eine Pause und sagte an seiner Lippe „wie wärs denn, wenn Sie sich pensionieren lassen würden?“

„In meinem Alter? Kaum fünfzig und ferngesund!“

„Ja, dann weiß ich auch keinen Rat.“

Durch Kerns Körper ging ein Zittern. Er stand auf, wandte sich um, senkte den Kopf und blieb so stehen: mit dem Rücken nach seinem Vorgesetzten. Ihm war zum Umknicken elend.

Fehlinger betrachtete ihn stumm. Am liebsten wäre er aufgestanden und hätte ihm tröstend die Hand auf die Schulter gelegt. Aber er blieb sitzen und schwieg. Sein Blick schweifte über Kerns breiten Rücken, über seinen Scheitel und zur Zimmerdecke.

Endlich drehte sich Kern wieder um. Seine Lippen waren fest zusammengepreßt, die Starrheit seines Blickes hatte sich verändert. Die Augen glänzten unnatürlich.

„Herr Direktor, ich will nicht mehr länger ihre Zeit in Anspruch nehmen. Ich scheidet aus dem Dienste aus.“ Kern sehte die Worte hin, als ob es Mauersteine zu seinem eigenen Kerker wären.

Wie hochgerissen fuhr Fehlinger auf und stieß fast seinen Stuhl um: „Reden Sie kein Blech! — Ich denke, Sie wollen sich nicht pensionieren lassen? Und nun gar ausscheiden!“

„Ganz ausscheiden. Muß was andres anfangen. Bin ja noch rüstig.“

„Was andres anfangen? Was denn? Sie, Kern — Sie fühlen sich doch krank, wenn Sie keinen Bahndienst machen können!“

„Vielleicht kann ich bei einer anderen Bahngesellschaft ankommen...“

„Was denn...? Das ist doch ebenso gut, als wenn Sie verheiratet wären.“

„O, nein, Herr Direktor!“ Kerns Augen juckten. „Dann habe ich aus freiem Willen meine Stellung gewechselt und bin nicht strafverfeht!“

„Gehüpft wie gesprungen! Auch dann kann man Ihnen dies und das nachreden.“

„Wenn ich freiwillig ausscheide, das ist ganz was andres! Nach 22 Dienstjahren freiwillig ausscheiden, ohne Pension, das kommt nicht alle Tage vor. Dann kann auf mich kein solches Licht fallen, im Gegenteil...“

„Sie können unmöglich alles auf eine Karte setzen, Herr Kern. Pensionsberechtigung, Stellung...“

„Ich weiß, aber sonst ist meine Ehre futsch. Freiwillig ausscheiden — das ist der einzige Protest, der mir möglich ist.“

Fehlinger strich sich über Gesicht und Kopf:

„Denken Sie an Ihre Familie, Sie werden sich nochmal überlegen.“

„Ich scheidet aus.“ Kern machte eine Pause. Plötzlich trat er auf Fehlinger zu und streckte ihm die Hand entgegen. „Verzeihung, Herr Direktor, vielleicht bin ich keine Beamtennatur. Es tut mir selbst leid. Sie haben sich sonst um mich bemüht und ich...“ Kerns Stimme hatte einen weichen Klang, in der ein tiefer Amerion mitschwang.

Fehlinger blickte auf. Sie sahen sich an und schwiegen. Dann legte Fehlinger keine andere Hand auf die Kerns, die noch immer in seiner lag.

„Wie Sie sich auch entscheiden, Kern“, sagte er, „ich werde versuchen, Ihnen zu helfen.“

16. Eine Entlohnung und ein Abschied.

Der erste Schnee sank großködig und langsam schwebend zur Erde nieder, blieb ein wenig auf Baum, Strauch und Boden liegen und zerrann. Anna und Herold saßen in Kerns Wohnung beisammen. Die Unterhaltung floß nur mühsam dahin. Ihr fehlte die innere Wärme, Schuld daran hatte Anna. Es war ihr nicht möglich, freundlich zu ihm zu sein, obwohl er ihr auf der anderen Seite tat. Mit sonderbar geschärftem Blick betrachtete sie ihn und glaubte, sehr vieles an seinem Wesen zu bemerken, was sie früher nicht erkannt hatte. Ihre Gedanken gingen hin und her. Unwillkürlich dachte sie an jenen Sommerabend zurück, an dem sie ihm ihre Mädchenliebe geschenkt hatte. Eine Blutwelle überflutete ihre Stirn und zugleich ein Kälteschauer ihren Rücken. Eine bisher nicht gekannte Bangigkeit beschlich sie. In Grübeleien versunken, hörte sie kaum, was Herold sagte.

Es dauerte eine geraume Zeit, bis Herold das merkte.

„Sag mal, Anna, was ist eigentlich mit dir los?“ unterbrach er sich.

„Ich weiß nicht.“ Anna schaute hinaus in das Schneeflockengebüsch.

Herold legte seine Hand auf ihren Arm. „Du bist jetzt öfters so komisch, Anna.“

Anna strich über ihren Scheitel und neigte an ihren kurzgeschneitten, braunen Haaren. „Wenn man alles so möchte.“ Sie sprach wie abwesend. „Nachher ist das Leben so lang.“

„Was meinst du damit?“

„Gar nichts.“ Anna sah ihren Bräutigam gedankenvoll in die Augen. Dann glitt ihr Blick zu ihm vorüber durchs Fenster und schaute wieder dem Spiel der Flocken zu. „Wenn alles vorüber ist, kommt einmal der Tag, da sehen wir es nicht mehr schneien, da sehen wir es nicht mehr regnen, und sehen keinen Sonnenschein — gar nichts mehr.“ Anna schloß die Augen.

Herold sah sie fassungslos an. „Bist du krank?“ fragte er und nahm sie in seine Arme. „Du bist heute so komisch. Ich weiß gar nicht.“

„Nach doch die Augen auf, wenn ich mit dir spreche.“ Er sagte sie am Arm.

Anna öffnete die Augen, holte den Blick aus weiter Ferne zurück und lächelte müde.

„Möglich. Was würdest du sagen, wenn ich Mutter würde?“

Herold ließ Anna los und sprang auf. „Und das sagst du mir so ruhig“, leuchtete er.

„Ich kann's nicht ändern. Viel wichtiger ist, ob du...“

Herold fiel ihr schnell ins Wort. „Darüber mach dir keine Sorge. Wir sind doch verlobt.“

„Das macht mir keine Sorge, aber...“ erinnerte er sich daran, als er dir erzählte, daß Vater vom Dienst suspendiert ist?“

„Na ja, sehr ermutigend ist die Situation gerade nicht.“

„Siehst du! Und jetzt ist Vater aus dem Bahndienst ausgetreten.“

Herold sehte sich und ließ verstört die Arme hängen.

„Freiwillig.“ Anna sprach sehr ruhig und musterte Herold aufmerksam. „Er sollte strafverfeht werden. Das wollte er sich nicht gefallen lassen. Gott sei Dank!“

„Rein Gott, mein Gott! Auch das noch!“

Anna sah Herold an. Hätte er sie nicht jetzt umschlingen, sie trösteten und sein ganzes Ich in die Schanze werfen müssen? Jähzorn befiel sie. Etwas wie Haß flammte auf. Und plötzlich lachte sie kurz auf, warf den Kopf in den Nacken und sagte schnippisch, einem Augenblickseinfall folgend:

„Ich denke übrigens vorläufig nicht ans Heiraten. Das ist ein Sprung ins Dunkle. Und überhaupt, ich fühle mich noch viel zu jung dazu.“

„Aber was soll denn mit dir werden?“ Herold sagte das sehr kleinlaut. Aus seiner Stimme klang einauern heraus, das sie noch nicht deuten konnte.

„Das sah nur meine Sorge sein. Es ist heute nicht mehr so wie früher, daß sich ein Mädchen fürs Leben binden muß, weil... Du wirst ja auch Bescheid wissen.“

„Reinst du...?“ Herold sagte an der Laterne und sah vor sich nieder. „Ich habe daran noch nicht gedacht, weil mir die Mitteilung zu überraschend kam. Aber es ist vielleicht wirklich der beste Ausweg.“

„Und dann bist du frei.“ Anna sagte das sehr robust.

Herold suchte zusammen. Seine Stimme klang belegt, als er antwortete: „Wir passen doch ganz gut zusammen.“

Jetzt sah ihn Anna groß an. Es war ihr peinlich, das zu sagen, was ihr seit einiger Zeit auf dem Herzen brannte. Aber zu gleicher Zeit drängte es sie dazu:

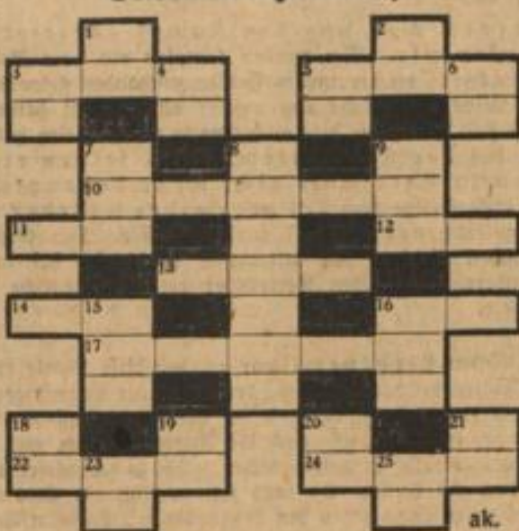
„Wir wollen uns keine Komödie vorspielen“, begann sie. „Ich weiß, wie peinlich es dir ist, daß Vater aus dem Dienst ausgeschieden“

Rätsel-Ecke des „Abend“

Silbenrätsel

Aus den Silben a a a ad al bel hü h by de de des di do el fi ga gal go i tow la te lei lem ler li mal me mi ni ni na na nach nol noch ne ni o o on pa pha reichs rinh ja sa ster st stin ta tät tent tha ti ti ti to uh volks zin sind 21 Wörter zu bilden. Die Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten, gelesen, ergeben ein demütiges Parlament und den Ort, wo es stattfand. — Bedeutung der Wörter: 1. Volkstum; 2. Stadt am Golf von Salerno; 3. Stadt in Spanien; 4. Nachahmung; 5. Stadt am Schwarzen Meer; 6. deutscher Afrikaforscher; 7. des Schreibens und Lesens Unkundiger; 8. Jergarten; 9. Bildungstätte; 10. Drama von Hauptmann; 11. Ursinnerschuh; 12. deutscher Schriftsteller; 13. Nebenfluß der Elbe; 14. Seebad auf Florida; 15. Heilmittel; 16. Maler der Mark; 17. deutscher Maler; 18. persischer Dichter; 19. Tonfigur; 20. Bestandteil des Erdöls; 21. Raubvogel. F. S.

Silben-Kreuzworträtsel



Waagrecht: 3. Vorkämpfer des Sozialismus; 5. Staatsmann; 10. Schulkasse einer höheren Lehranstalt; 11. Geiervogel; 12. dünne Haut; 13. Menge; 14. Stadt in Sachsen; 16. Feuerstelle; 17. Strafrechtler, Rechtsgelehrter; 22. deutscher Aufbaumaler; 24. Kapellmeister. — Senkrecht: 1. Genus; 2. Mädchenname; 3. Fangschlinge; 4. Tierprodukt; 5. Schauspielkunst; 6. Himmelskörper, Rechtsgelehrter; 7. Knabenname; 8. Freiheitssymbol; 9. Stadt in Wälschen; 15. Kirchenturm; 16. Standeshöflichkeit; 18. Stadt in Thüringen; 19. Vorort von Berlin (Sitz einer Gewerkschaftsschule); 20. türkischer Richter; 21. Werber; 23. aufgestellter Beischlag; 25. Flachsbündel.

Schieberätsel

Die Namen der Friedenspreisträger Dumant, Briand, Ransfen, Ducommun, Wilson, Duide, Roosevelt, Buisson, Koneta sind seitlich so zu verschieben, daß eine senkrechte Reihe den Namen eines weiteren Friedenspreisträgers ergibt. —chr.—

ist. Ich weiß, daß es dich — — — du hast mit einer Aussteuer gerechnet, und das fällt jetzt auch fort. Und ich...“, Anna trat ans Fenster und lehnte ihm den Rücken zu, „ich will dir offen sagen, daß ich erwartet hatte, daß du dich auf die Seite der Familie stellst, als man meinen Vater dispensierte. Das hat mir einen starken Stoß gegeben, daß du das nicht getan hast. Auch dein Verhalten heute... Ich habe anderes erwartet.“

(Fortsetzung folgt.)

Das neue Buch

Wie's die Engländer machen

Es gibt Bücher, die man prinzipiell ablehnt, die man aber empfehlen muß, weil sie ausgezeichnet sind. Dazu gehört auch das neue Buch Rudolf Kirschers: Wie's die Engländer machen, das im Verlag der Frankfurter Societätsdruckerei erschienen, in 6 Kapiteln ein umfassendes Bild vom gegenwärtigen Zustand Britanniens entwirft, durch grundsätzliche Klarheit zur Auseinandersetzung zwingt und durch die Fülle des Details den Leser bereichert. Kirscher ist überzeugter Liberaler und überzeugter Antifaschist. Er ist rein und klar Vertreter eines Wirtschaftsprogramms, das den Staat vom Schaffen ausschließt und damit die sozialistische planmäßige Gestaltung der Welt unmöglich machen würde. Aber Kirscher ist als echter Demokrat ein ausgezeichneter Darsteller der Kräfte, um deren Fülle, Verwurzelung und lebensgestaltende Auswirkung wir alle England aufrichtig bewundern. Kirschers Darstellung der Demokratie in der Funktion der Partei, der geistigen und Handelsfreiheit, die jedes Parteiliederglied genießt, zeigt uns Verhältnisse, von denen wir noch viel lernen können.

Ganz anders aber steht es mit dem Vorbild, das uns Kirscher auch in der Darstellung der englischen Außen- und Wirtschaftspolitik geben will. Wie so viele Liberale läßt Kirscher den Sozialismus nur als Appell gelten, die Arbeit aus einem Profitraub in einen „Dienst“ an die Allgemeinheit zu verwandeln. Deswegen identifiziert er sich weitgehendst mit dem gewiß heroischeren wichtigen liberalen Wirtschaftsprogramm, dessen Einfluß auf die Labour Party niemand zu leugnen braucht. Für Kirscher ist dieses Programm ein Ziel, für den Sozialisten, zum Teil, eine Etappe. Der Klassenkampf erfüllt Kirscher mit wahrem Abscheu, aber wohl nur, weil er ihn nach den ganz überholten Phrasenlogien des Vulgärradikalismus beurteilt, sonst könnte er ihn wohl nicht mit einem Handgemenge mitten in einem Fußballwettkampf vergleichen.

So wie Kirscher aber die Ausbeuterfunktion als immanente Eigenschaft des Kapitalismus gegenüber dem Proletariat erkennt, sieht er auch nicht, daß England durch seine historische Entwicklung in die Rolle eines Ausbeuterstaates anderen, proletarisierten Staaten gegenüber gedrängt worden ist, und daß auch diese Funktion, genau so wie die nach innen gerichtete der kapitalistischen Herrenklasse, nur durch eine planmäßige, sozialistische Gestaltung der Erde überwunden werden kann. Wenn man freilich wie Kirscher und wie die Liberalen überhaupt nicht das Recht und die Pflicht des Staates zur Umgestaltung der Gesellschaft durch den Staat anerkennt, kommt man über ein Bedauern über gewisse Ausbeutungsverhältnisse und über die „Hoffnung“ auf die Heilung durch den guten Willen der Demokratie nicht hinaus. Solche Einwände deuten an, auf welcher Basis der Sozialist Kirscher lesen soll, damit er unterscheiden lernt, wie man es machen, aber auch wie man es nicht machen soll.

Felix Stössinger.

Leistenrätsel

A	A	A	A	A	A			
A	A	A	A	B				
				B	B	C	D	D
D	D	D	D	E				
				E	E	E	E	E
E	E	E	E	E				
				F	G	I	I	I
I	I	I	K	L				
				L	L	L	L	L
L	L	M	N	N				
				N	N	N	N	O
O	O	O	R					
				R	R	R	S	S
S	T	T	T	T				
				T	T	T	U	U
V	V	Z	Z	Z				

Die Buchstaben in nebenstehender Figur sind so zu ordnen, daß die waagerechten Leisten Wörter folgender Bedeutung ergeben: 1. afrikanische Landschaft; 2. Spiel; 3. Gewerkeorganisation; 4. Komponist; 5. Tageszeit; 6. Tiergattung; 7. italienischer Dichter; 8. Heilmittel; 9. weiblicher Vorname; 10. romanischer Vorname; 11. Hauszier; 12. Flüssigkeitsmaß; 13. Raubvogel; 14. Komponist; 15. geographisches Gebilde; 16. Raubbaum. — Die senkrechte Mittelzeile nennt die Arbeiterpartei Deutschlands. hl.

Worträtsel

Das Wort ist dir als Spiel bekannt. Aus deinen Kinderjahren. Doch trägt mans auch als Hebertleid in manchen Jahreslagen. (Auflösung der Rätsel nächsten Sonnabend.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer

Kreuzworträtsel. Waagrecht: 1. Hüde; 3. Roles; 6. Ur; 8. Amarelle; 11. Kur; 12. Raba; 13. Rif; 14. du; 16. k; 17. Lu; 18. Sem; 19. Lape; 21. Insa; 22. anti; 23. Ki; 28. Fee; 29. Raje; 30. Dm; 31. Kephelin; 34. nn; 35. Donau; 36. Komma. — Senkrecht: 1. Harke; 2. Dam; 4. Del; 5. Seife; 6. Ural; 7. Rebe; 8. Ardennen; 9. Ar; 10. Eruption; 15. Unke; 17. Luna; 19. ja; 20. Ei; 23. Pferd; 24. Rahn; 25. Ufen; 27. Umbra; 32. Coa; 33. Ido. Zahlenrätsel: Stajettenlauf, Lante, Aue, Fee Ente, Louje, Lee, Gel, Rafe, Lalette, Maran, Unna. — Faust. Füllrätsel: 1. Krebs; 2. Peter; 3. Erble; 4. Rebel; 5. Orde. Silbenrätsel: 1. Hohenstaufen; 2. Odenwald; 3. Finow; 4. Fann; 5. Ecuador; 6. Wolbeck; 7. Emille; 8. Negativ; 9. Iravadi; 10. Garonne; 11. Urteil. — „Hoffe wenig und wirke viel.“ Schieberätsel: Carmen, Troubadour, Biddschüp, Fidelity, Nignon, Mikado, Kastenball, Traviata, Jampa, Solame, Undine, Lohengrin, Norma. — Rosenkavalier. Rapfelrätsel: Hofige Leute kommen leicht zu einer Bewe...

Keine Pferde mehr in London? Eine Erwiderung.

Uns wird geschrieben: Dieser Tage berichtete der „Abend“, daß die Londoner Polizei die wenigen hundert Pferde, die noch den Asphalt der City treten, entfernen wolle.

Es war ein kleiner Bericht, der nachdenklich stimmen konnte und allerlei Gedanken über den Rolo-Maschine, der die lebendigen Wesen vertreibt, anregte. In seiner Richtigkeit schien kaum ein Zweifel möglich — sind es denn nicht die Angelegenheiten, die den fürchterlichen und doch großartigen Siegeszug der Maschine entfesselt haben und berufen scheinen, die Mechanisierung mit allen radikalen Konsequenzen zu Ende zu führen?

Der technisch begabte und technisch unerhört ausgerüstete Angefachte wird nie zögern, so sagt man sich, wenn es gilt, dem beinahe sagenhaft gewordenen Pferd die letzte bescheidene Aufgabe im modernen Verkehr zu nehmen. Die Sache hat nur einen einzigen Haken — sie stimmt nämlich nicht, sie kann gar nicht stimmen, denn in London gibt es nicht einige wenige hundert Pferde und diese nur in der Umgebung des Covent Garden, sondern sicherlich viele tausende. Kein Eindruck ist für den kontinentalen Besucher Londons überraschender als die Anhäufung altertümlichen Fuhrzeugs auf den Straßen, die Anhäufung von Pferdefuhrwerk und — von ruhspendenden, rauchig fauchenden, laut klappernden Lokomotiven.

In keiner Großstadt Europas scheint es soviel Pferde zu geben wie in London. Die Gemüsekorren vom Covent Garden wurden schon erwähnt, aber sie beherrschen nur in den frühen Morgenstunden das Straßenbild. Am auffälligsten sind am hellen Tage mitten im dichtesten Gewühl die Pferdekarren der „London-Scottish and Midland Railway“, dieser großen Eisenbahngesellschaft, die von der Custom Station aus den Dienst nach dem Norden des Landes verleiht. Fast der gesamte Fuhrpark dieser großen Gesellschaft, der den Gepäck- und Materialdienst verleiht, besteht aus Pferdefuhrwerk, und die anderen großen Gesellschaften, wie die North-Eastern und die Southern-Railway, stehen hier, was die Pferdekarren angeht, nicht sehr viel nach. So, sogar die Post, die Royal Mail, arbeitet noch häufig mit Pferdefuhrwerk, und die zahlreichen Privatunternehmer werden wohl den Teufel tun und ihre kurzen, drallen Pferdchen mit den dicken Haarschwänzen um den Hüften den Wünschen der Verkehrsbehörde opfern! Sie werden überhaupt den Teufel tun — die Herren Engländer, denn sie sind überhaupt keine Verkehrsfanatiker, wie wir mit unserem ach so schwachen Verkehr, sie sind auch keine Fanatiker

der Technik, eher sind sie altmodisch, stockkonservativ und unerhört geduldig. Die Straßenbahnen und vielfach auch die Autobusse sind ungeheuer, in die kein Berliner ohne wildesten Protest hineinkletterte, die „Underground“ ist nur teilweise glänzend, zum Teil aber böß veraltet, wie die Metropolitan.

Die Engländer sind für alle diese Dinge nicht blind, aber sie sind geduldig, sehr wohlwollend, nicht nervös und gar nicht anspruchsvoll. Wir haben keinen Grund, über ihre Pferde und stinkenden Lokomotiven zu lachen. Sie mögen in vielen Verkehrsdingen außerordentlich rückständig sein, aber Verkehr hat nicht nur eine technische, sondern auch eine menschliche Seite. Und was diese angeht, so haben wir recht habereischen, lauten und so oft gezeigten Deutschen auf der Straße noch viel zu lernen.

Fahrplanänderung auf der Briezener Bahn.

Wer von seinem Sonntagsausflug nach dem Gerngrund oder dem Blumenthal von der Station Westpfehl bei Tiefensee mit dem letzten Zuge nach Berlin zurückkehren will, muß sich künftig einige Minuten früher auf dem Bahnhof einstellen. Wie die Reichsbahndirektion Berlin mitteilt, fährt seit 1. August der letzte Zug in Westpfehl bereits um 21,57 Uhr ab. Die Ankunftszeit in Berlin, Briezener Bahnhof, bleibt unverändert.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.

**Das reine Roggenbrot
Echtes Kommißbrot**

**Feronia-Brotfabrik
Gebrüder Hagen**
Berlin-Schmargendorf, Salzbrunner
Straße 18/20, Fernspr. Braubau 1418

**Krapkol - Bootsacke
Lacke - Farben - Pinsel**
Berthold Krapke, Neukölln, Bärkerstr. 27
Telephon Neukölln F II 9505

Franz Schönherz
Bln.-Neukölln Kaiser-Friedrich-Str. 241
Nähe Hermannplatz
Bandagen - Gummistrümpfe
Spezialist für Senkfußeinlagen
Lieferant für Krankenkassen und Behörden [222]

Paul Zillen GmbH.
Elektrischer Bedarf Schiffbauerdamm 15
Sämtl. Elektromaterial
Spezialität: Heizöfen und Bügeleisen
Verkauf nur an zugelassene Installateure

Lichtpaus-Anstalt „Elektra“
Flindruckerei
Bin. C2, Molkenmarkt 12/13
E. Reigella, Tel. Kupfergraben 3701
Mod. Maschinenbetrieb
Vergrößerungen u. Verkleinerungen
Technische Papiere / Zeichnerische
Arbeiten [214]

VOLCK & GNÄDIG
Reparatur-Werkstatt
mit eigener Schweißanlage für graph. Maschinen
Rotations-, Tiefdruck- und Offsetmaschinen
Umzüge kompletter Druckereien
Berlin SW 61, Gitschiner Str. 15
Tel.: F 1, Mpl. 3677. — Nachtruf: G 5, Södring 323 und
F 2, Neukölln 46 59.

Klischees
Galvanoplastische Werkstätten
K.-G. Baum & Co.
SW 68, Alie Jakobstraße 144
Telephon: Dönhoff 890 — 891

Friedrich Hädicke
Bauklempner
Be- und Entwässerung / Sanitäre Anlagen
SW 48, Friedrichstr. 24 TELEPHON
Dönhoff 9872

Gebrüder Huth
Sahn-Großhandlung
Gegründet 1861 [145]
Berlin 50, Oranienstr. 105
Lieferant erster Konditoreien
Eigene Dampfmoikereien
Fernspr.: Moritzplatz 9889 u. 16792

C. Hartseil, Wäsche-Verleih
Telephon: Moritzpl. 918. S 42, Fürstenstr. 20
Wäsche aller Art [209]
Gute Beschaffenheit, kulante Bedingungen!

Die Güte entscheidet! [226]
Eisenhuth Harzkäse
Eisenhuth Spitzlinge
Die Käse des köstlich milden Wohlgeschmackes!
Gebr. Eisenhuth, Käsefabrik, Bln.-Reinickendorf

Asphalt-Fabrik
F. Schlesing Nachf. Akt.-Ges.
Asphalt-Arbeiten aller Art
Spezialität: Hartgußasphalt
Isolierungen und Dacharbeiten
Berlin NW 87, Kaiserin-Augusta-Allee 104 — 106
Fernsprecher: Hansa 940 und 2181

Stempel-Hecht
Fabrik
Inh.: Alfred Schneller
Berlin S 14, Annenstr. 10
Fernruf F 7
Jannowitz 3010
Liefert Stempel jeder Art

Wäsche nach Gewicht
bodenfertig — getrocknet — gemangelt
von 20 Pfund an
Feine Herrenwäsche / Gardinenreinigung
Dampfwäscherei „Sophie Charlotte“
Gegr. 1897. Charlottenburg, Sprec-
straße 35. Fernruf: C 4, Wilhelm Nr. 313

OPTIK UND PHOTO
Lindenstraße 106
Lieferant
stimmlicher
Krankenkassen
Staatl. gepr.
Optiker

Friedrichshagener
Baugenossenschaft
Hoch- u. Tiefbau
Fernruf: Friedrichshagen 6624 und 6625 [R.197]
BERLIN-FRIEDRICHSHAGEN • KLUTSTR. 8

Verlange in
Harzkäse
„Garholzumer ist das Beste!“
„M. S. tadellost!“

Kysper-Walzen
sind die Besten!

A. Schäfer
Mineralwasser-Fabrik und
Bier-Großhandlung
Niederlage flüssiger Kohlensäure
Deutsches Grätzer, Weißbier usw.
Lieferant für Kantinen u. Großbetriebe
SW 68, Holmannstraße 32 — Tel.: Dönhoff 9591

Wittling & Guldner
BAUAUSFÜHRUNGEN
HOCHBAU / TIEFBAU
Berlin-Wilmersdorf
Helmstedter Straße 3
Tel.: Amt Umland 962/63

STOLPER JUNGCHEN
VOLLFETTER CAMEMBERT
In allen Butter- und Käsegeschäften
zu haben. 210

Großdampfwäscherei
Alexander Michel
Haus- und Leibwäsche
Spezialität: Berufskleidung
von der einfachsten bis zur besten Stoffart
Bei soliden Preisen sorgfältigste Behandlung
50, Mariannenstr. 31, Tel.: Moritzpl. 551

bietet jedem Auto
TACO
Schutz gegen Un-
fall sowie stoßfreie
weiche Federung!
Verlangen Sie Prospekte:
„TACO“ Bln.-Chibg. Schlossstraße 60, Kraft-
fahrzeug-Werkst. Tel.: Wilh. 9033, 9223/24

BERLINER ELEKTRO HÜTTE
G. m. b. H.
BERLIN SO 36, ELISABETH-UFER 5-6
TELEPHON: F 1 MORITZPLATZ 978
Unser gemeinwirtschaftliches Unternehmen bietet die größten Vorteile bei Installationen u. dem Bezuge von Beleuchtungskörpern und sonst. elektrotechn. Bedarfsartikeln

Groß - Destillation
August Schulz
Dresdener Straße 135
Kottbuser Tor

Bei Bedarf in Auflage-
matten fordern Sie
nur die weichgepolsterte
**„MW“
Matratze**
(m. garant. neuem Ma-
terial gefüllt). Zu haben
in allen einschlägigen
Geschäften.

Gaststätte
vormals „Zum Hackespecht“
Inhaber: Mathias Schröder
Mauerstr. 87 89
Zentrum 8964
Das Haus der guten Küche
Eigene Hausschlachtereien

Julius Ehl
Aufzüge
Reparaturen
Neulieferungen
Bin.-Wilmersdorf, Tübinger Str. 2 / Tel.: Pfalzburg 1433

GROSSDESTILLATION
Prinzessinnenstrasse 17
Ritter- Ecke Brandenburgstr.

Apotheker E. Sichtung & Ernst Rauch
G. m. b. H.
BIER-GROSSVERTRIEB
Fabrik alkoholfreier Getränke
Bin. N 58, Lybener Str. 131 Bin. SW 68, Neumannstr. 28
Fernruf: U 4, Vinea 1403 Fernruf: A 7, Dönhoff 1276

Walfisch
Köpenicker Str. Ecke Brückenstraße

Wäsche
Dampfwaschwerke
Reibedanz & Co.
G. m. b. H., Tempelhofer
Südring: 696 — 1056 — 2823

Verbandshaus-Restaurant!
Rungestr. 30 [R. 205]
Paul Koch
Verkehrslokal der Partei
und des Reichsbanners

Ernst Schüler
Berlin SW, Lindenstr. 11/12
Elektrische Anlagen jeder Art
auch in 10 Monatsraten

Buchdruckerei C. Janiszewski
Elisabeth - Ufer 28/29
Telefon: Sammelnummer Moritzplatz 5471
empfiehlt sich den Gewerkschaften zur Her-
stellung aller Arten Drucksachen in vornehmer
Ausstattung bei billigster Preisberechnung